

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ks 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 98.—
jährlich . . . 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich.

8. Jahrgang.

Freitag, 6. Jänner 1928.

Nr. 5.

Schwarze Listen.

Ein Dokument des Unternehmer-Terrorismus.

An anderer Stelle unseres Blattes finden unsere Leser die Photographie einer „schwarzen Liste“, die vom Kreis Karlsbad des Hauptverbandes der Industrie an die dieser Organisation angehörigen Unternehmer verschickt wurde. Sie ist dem „Prager Börsen-Courier“ entnommen, der wohl ein Blatt der Kapitalisten ist, allerdings eines der Finanzkapitalisten, aber selbst dieses Blatt nennt die schwarze Liste „eines der häufigsten Dokumente unserer Zeit“ und erklärt es für unmoralisch und verwerflich, „einen Kriegszustand offiziell zu beenden, den Kampf aber geheim und in gefährlichster Weise fortzuführen“.

Was sind „schwarze Listen“? In den letzten Jahren hat man wenig von ihnen gehört und nicht einmal vor dem Kriege hat das Unternehmertum mehr gewagt, sich ihrer zu bedienen. Jetzt, in der Zeit der Reaktion, der Bürgerkriege und des Faschismus, taucht dieses infame Tormittel des scharfmacherischen Unternehmertums wieder auf. Es ist nach dem Dokument, das sich in die Öffentlichkeit verirrt hat, klar, daß die Herausgabe solcher schwarzen Listen für den Hauptverband der Industrie nach jedem Streik zur normalen Gepflogenheit geworden ist. Ihr Zweck ist, jene Arbeiter und Arbeiterinnen, welche sich bei einem Streik hervorgetan haben oder sonstwie mißliebige geworden sind, und die daher bei der Beendigung des Streiks nicht wieder in die Arbeit zurückgenommen werden, dauernd „unschädlich“ zu machen. Es genügt den gültigen Arbeitgebern nicht, diese ihnen verhafteten Arbeiter mit der Entlassung aus der Arbeit zu bestrafen, nein, das wäre zu menschlich gehandelt an jenen, die es gewagt haben, Führer ihrer Arbeitsbrüder um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu sein, und die daher bei der Beendigung des Streiks nicht wieder in die Arbeit zurückgenommen werden, dauernd „unschädlich“ zu machen. Es genügt den gültigen Arbeitgebern nicht, diese ihnen verhafteten Arbeiter mit der Entlassung aus der Arbeit zu bestrafen, nein, das wäre zu menschlich gehandelt an jenen, die es gewagt haben, Führer ihrer Arbeitsbrüder um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu sein, und die daher bei der Beendigung des Streiks nicht wieder in die Arbeit zurückgenommen werden, dauernd „unschädlich“ zu machen. Es genügt den gültigen Arbeitgebern nicht, diese ihnen verhafteten Arbeiter mit der Entlassung aus der Arbeit zu bestrafen, nein, das wäre zu menschlich gehandelt an jenen, die es gewagt haben, Führer ihrer Arbeitsbrüder um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu sein, und die daher bei der Beendigung des Streiks nicht wieder in die Arbeit zurückgenommen werden, dauernd „unschädlich“ zu machen.

Aber die Unternehmer sind doch Gegner des Terrorismus? Als es den Arbeitern nach dem Umsturz infolge des herrschenden Warenmangels gelang, verschiedenartig Lohnverhöhnungen durchzusetzen und sie und da durch Arbeiterausschüsse bei der Festlegung der Arbeitsbedingungen, bei der Aufnahme und Entlassung von Arbeitskräften und manchmal sogar bei der inneren Leitung des Betriebes Einfluß zu erlangen, konnten sich die Industriellen und ihre Goldschreiber in der Entrüstung über diesen „Terrorismus“, der im Betriebe ihre alleinige Verfügungsgewalt einschränkte, nicht genug tun. Ihr Terrorgeheiß verhallte, als die Zeit der Reaktion und Massenarbeitslosigkeit ihnen die langgesuchte Gelegenheit gab, die Wehrlosigkeit der Arbeiterklasse schamlos zum nichtausgeglichenen Rohraub zu mißbrauchen. Damals hieß es, das geschehe zur Behauptung der „heimischen Produktion“, und die Herren drückten den Lohn der Arbeiter und Angestellten auf ein Niveau herab, das deren Kaufkraft zu einem großen Teile vernichtet wurde und in die Hände der Arbeiter größte Not und Entbehrungen eintrug. Sie verstanden es sogar, durch unbe-

Festsetzung erträglicher Reparationen?

Amerika plant eine internationale Konferenz.

New York, 5. Jänner. „Journal of Commerce“ meldet aus Washington, das Staatsdepartement bereite gegenwärtig einen klaren Plan für eine umfassende Regelung der Reparationsfrage und der interalliierten Schulden vor, der einer für die Mitte dieses Jahres einzuberufenden internationalen Konferenz vorgelegt werden solle.

Der Schuldregelungsplan, über dessen Authentizität übrigens noch nichts feststeht, enthält dem genannten Blatt zufolge als Hauptpunkte die Festsetzung einer endgültigen Ge-

samtsumme der Reparationszahlungen, die beträchtlich niedriger als die Summe der im Dawesplan vorgesehenen Zahlungen sein würde, den Verkauf großer Beträge von Obligationen, die sofortigen Leistungen an Frankreich, Berücksichtigung der britischen Ansprüche an Deutschland und Ausgabe neuer deutscher Obligationen zu Händen der Vereinigten Staaten zum Zwecke der Zahlung der interalliierten Schulden an Amerika. Der Plan sieht außerdem die Abschaffung des Transfer-Komitees vor.

Briand weicht aus.

Er will kein allgemeines Abkommen gegen den Krieg.

Paris, 5. Jänner. Vom Quai d'Orsay wird bestätigt, daß Minister Briand dem französischen Vorkämpfer in Washington, Clauel, auf die Vorschläge des Staatssekretärs Kellogg Instruktionen zugehen ließ. Darin ersucht Briand, die Verhandlungen über den französisch-ameri-

nischen Arbitragevertrag von den Beratungen, die sich auf ein allgemeines internationales Abkommen gegen den Krieg beziehen, vollkommen zu trennen. Außerdem ersucht der französische Außenminister die Verhandlungen über diese zweite Angelegenheit aufzuschieben.

Deutschlands Verschuldung.

Berlin, 5. Jänner. (Eigenbericht.) Das Statistische Reichsamt veröffentlicht eine Aufstellung, wonach die Verschuldung Deutschlands an das Ausland 5,6 bis 6,6 Milliarden Reichsmark ausmacht. Dazu kommt noch die Dawesanleihe von 900 Millionen und die Anleihe des Saargebietes von 50,4 Millionen Mark. Die Zinsverpflichtung an das Ausland beträgt nach Abzug der Forderungen 100 Millionen Mark pro Jahr.

reichtige Stilllegung von Betrieben die Arbeitslosigkeit großer Massen künstlich zu fördern, doch das war ein Terror, den sie durch die Interessen ihrer Geldbörse für geheiligt hielten. Die elenden Löhne und Gehälter, sie sollen nach dem Wunsche der Unternehmer nicht eine vorübergehende Maßnahme, sondern ein dauernder Zustand bleiben. Wie die Audits der Banken und die Bilanzen der Industriemagnaten beweisen, war das letzte Jahr von reichem Segen für die Kapitalisten begleitet, die Werte der Aktienpapiere schwellten in die Höhe und die ausgezahlten Dividenden erreichten trotz den vorgenommenen Investitionen und reichlichen Abschreibungen eine immense Höhe, aber die Arbeiter sollen auch in der gesteigerten Konjunktur mit ihren Gläubigern sich befriedigen, welchem Zwecke eben die wieder eingeführten schwarzen Listen zu dienen haben. Wird das Mittel des Streiks unwirksam, sind erst die Arbeiter durch die schwarzen Listen eingeschüchtert, so bleiben die Löhne auf ihrem in der Krisenzeit erzwungenen Niveau stabilisiert und die Unternehmer müssen nicht mehr befürchten, den Arbeitern von dem Ertrags ihres Schaffens einen Teil zurückgeben zu müssen. In den Augen unseres Unternehmertums ist der Arbeiter ja niemals mehr gewesen, als ein Zugochse, ein ebensolches Produktionsmittel wie dieser. Gewiß, man muß ihm Lohn zahlen, aber es soll nicht mehr sein, als daß er gerade leben kann — ganz so, wie man der Maschine so viel Schmieröl und dem Jagochsen so viel Futter geben muß, daß sie arbeitsfähig bleiben. Das ist eben der Geist des Kapitalismus, der in der millionenfachen Masse der arbeitenden Menschen nichts als die Maschine erblickt, Maschinen aus Fleisch und Blut, Nerven und Muskeln, Hirnen und Herzen. Diese Maschinen sollen stumme, wehrlose Werkzeuge der Produktion und des Profitens sein. Dieser Geist ist es, der die schwarzen Listen ausgeheckt hat, die der Hauptverband aus der Zeit der ärgsten sozialen Reaktion, die man dauernd vergangen als Laube, hervorgeholt hat.

Darf der Arbeiter diesem nichtswürdigen Terrorismus eines übermütigen Unternehmertums ausgeliefert bleiben? Es gibt doch ein

Umbildung der Regierung in Nanjing.

London, 5. Jänner. „Times“ meldet aus Shanghai: General Tschangkaitscheli ist nach Nanjing abgereist, um eine Neubildung der dortigen nationalen Regierung, der er selbst als Generalkommissar angehört wird, vorzunehmen.

eigenes Gesetz gegen den Terror! Gilt dies nur gegen die Arbeiter? Man erinnert sich, wie der Staatsanwalt jedesmal in Aktion tritt, wenn in und nach einem Lohnkampf die Arbeiter Streikbrecher anprangern. Vor diesen Schädlingen, diesen Verrätern und Fahnenflüchtigen im Kriege der Klassen zu warnen, sie der öffentlichen Mißachtung auszuweihen, ist nach dem Gesetz verboten, und jede Zeitung verfällt sofort der Beschlagnahme, die auch nur die Namen von Streikbrechern veröffentlicht. Gilt auch für die Unternehmer das Gesetz? Ist nur der Streikbrecher geheiligt und geschützt und nicht auch der Arbeiter, der mit immerwährender Arbeitslosigkeit bestraft werden soll, weil er von seinem geistlichen Rechte, zu streiken, Gebrauch gemacht hat? Die Unternehmer stellen es freilich schon an, sie benötigen nicht ihre Zeitungen, um gegen die ihnen mißliebigen gewordenen Arbeiter den Streikbrief zu erlassen, sondern wählen dazu den Weg eines vertraulichen Zirkulärs. Ihre Handlungsweise ist darum nicht weniger strafwürdig. Gemeindevertretungen wurden aufgelöst, weil sie etwa Proteste gegen die Sprachverordnungen beschlossen haben — was gedenkt der Staatsanwalt gegen den Hauptverband der Industrie zu unternehmen? Das einzige Gut des Arbeiters ist seine Arbeitskraft. Wird die Staatsgewalt, die gegen Proletariat mit aller Strenge einzuschreiten versteht, zu verhindern wissen, daß eine Unternehmerorganisation direkt nach einem System Arbeiter der Möglichkeit der Ausnützung dieses einzigen Kapitals beraubt und sie zum gehetzten Wild macht? Wir werden sehen, ob die Gesetze für alle gelten oder ob mit zweierlei Maß gemessen wird!

Für die Arbeiter aber, vom Häuer im Schacht bis zum Stichtagenproletariat im Pantpalast, muß das an das Licht des Tages gebrachte Dokument brutaler Kapitalistenwillkür ein Ansporn sein, jetzt erst recht an dem Ausbau ihrer gewerkschaftlichen und politischen Organisationen zu bauen und Kämpfer gegen eine Ordnung zu werden, in der es eine Handvoll Ausbeuter wagen darf, um ihre Existenz kämpfende Proletariat mit dem Hungertode zu bedrohen!

Entlarvt!

Der kommunistische Internationale Allgewerkschaftliche Verband, Gegner eines gemeinsamen Kampfes.

Als in den ersten Monaten des vergangenen Jahres bekannt wurde, daß die deutschen und tschechischen Mehrheitsparteien eine wesentliche Verschlechterung der Sozialversicherung planen, erhoben dagegen die Arbeiter sofort in ihren Organisationen Einspruch. Sie trafen Anstalten dafür, die Absichten der deutsch-tschechoslowakischen Regierung zu durchkreuzen und setzten sich in ihren Versammlungen für den schärfsten Abwehrkampf ein. Die gemeinsame gewerkschaftliche Landeszentrale schämte nicht, sofort Vorbereitungen zu einer Kundgebung zu treffen, in der der sozialpolitischen Reaktion der beständige Widerstand angefochten werden sollte.

Noch ehe es zu entscheidenden Beschlüssen kam, meldete sich der Internationale Allgewerkschaftliche Verband zur Mitarbeit. Es kam auch wirklich dazu, daß sich dieser Verband an dem gemeinsamen, außerordentlichen Gewerkschaftskongress beteiligte, der am 2. April 1927 in Prag auf der Sofien-Insel stattfand. Eine einvernehmlich ausgearbeitete Entschließung fand auf diesem Kongress die Zustimmung aller Teilnehmer. Von da an gab es innerhalb eines Teiles der freien Gewerkschaften Mitglieder, die ein Zusammenarbeiten mit dem allgewerkschaftlichen Verbande in der Verteidigung wichtiger Errungenschaften der Arbeiterklasse für möglich hielten. Sie wurden darin noch bestärkt, als auf einer zweiten machtvollen Kundgebung der Gewerkschaften und der Krankenkassenverbände am 1. November 1927 die Vertreter des Internationalen Allgewerkschaftlichen Verbandes der dort beantragten Entschließung vorbehaltlos zustimmten. Zwar hatte es im Verlaufe der vorangegangenen Monate in der kommunistischen Presse wiederholt Anregungen und Angriffe auf die „reformistischen“ Gewerkschaften gegeben, von denen frech behauptet wurde, sie seien zu keinem ernstlichen Kampfe gegen die bürgerlich-agrarische Reaktion entschlossen. Trotz dieser Verdächtigungen drängten sich aber überall die kommunistischen Organisationen an unsere Gewerkschaften heran, mit dem Anerbieten, bei der Abwehr der Verschlechterung der Sozialversicherung gemeinsame Sache mit den freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern zu machen.

Auch an das Sekretariat der gemeinsamen Landeszentrale wurde ein solcher Antrag vom Allgewerkschaftlichen Verbande gestellt. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß es sich bei der Verteidigung der von der bürgerlich-agrarischen Reaktion bedrohten Rechte und Ansprüche der Arbeiterklasse um eine Sache handelt, an der alle Arbeitnehmer lebhaft interessiert sind. Die kapitalistisch-bürgerliche Parteien gehen einheitlich, geschlossen und mit ausgeglichener Gefügigkeit gegen das Proletariat vor. Da sollte jedem der Gedanke nahe liegen, diesem Vorstoß der reaktionären Bourgeoisie den einheitlichen Abwehrwillen des Proletariates entgegenzustellen. Die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und ihre leitenden Stellen waren dazu aufrichtig bereit. Es zeigte sich aber schon in den Anfängen der Verhandlungen über eine einheitliche Kampffront, daß die Vertreter des Internationalen Allgewerkschaftlichen Verbandes gar nicht die Absicht hatten, aufrichtige Vereinbarungen für diesen Kampf einzugehen. Sie wichen einer klaren Beantwortung der an sie gestellten Frage, ob sie der großen Sache zuliebe bereit seien, sich auf ganz selbstverständliche Kampfbedingungen zu verpflichten, geistlich aus. Ihre Aufträge vom Politbüro der kommunistischen Partei lauteten eben anders. Das „Rote Brav“ und der Reichsberger „Vorwärts“ machten gar kein Hehl daraus, daß die Kommunisten dem gemeinsamen und einheitlichen Kampfe zuliebe keinen Augenblick darauf verzichten, ihr sauberes Handwerk, die freien Gewerkschaften, deren Einrichtungen und Vertrauensleute zu beschimpfen, einzustellen. Was aber wäre das für ein gemeinsamer Kampf gewesen, und welchen lächerlichen und beschämenden Eindruck hätte er auf die Gegner des Proletariats machen müssen, wenn sich die freien Gewerkschaften von einer mit am Kampfe beteiligten Gruppe tagaus-tagein hätten beschimpfen und verleumdungen lassen müssen. Eine solche Zurechtweisung an die anderen beiden Verhandlungsteile Dobrovod Edruzeni Cestlovenste und Cesta Dbec Delneca zu stellen, bildet wohl das Unerhörteste, das sich der Allgewerkschaftliche Verband unter dem Kommando des Politbüros der kommunistischen Partei herausnehmen konnte.

Die Vertreter des Allgemeinen Gewerkschaftlichen Verbandes haben sich außerdem unanständig und illoyal benommen. Noch im Verlaufe der Verhandlungen unterrichteten sie die kommunistische Presse einseitig und falsch über die von den Gewerkschaften erstatteten Vorschläge. Jetzt, nachdem von kommunistischer Seite die Verhandlungen über den einheitlichen Abwehrkampf zerfallen wurden, versuchen „Vorwärts“ und „Rote Bräbe“ ihren Anhängern einzureden, man sei auf Vorschläge, den Kampf ernst zu gestalten, nicht eingegangen. In Wahrheit bestand der dem kommunistischen Verband vorgeschlagene Kampfplan darin, große Kundgebungen, gemeinsame Interventionen, machtvolle Demonstrationen und einen eintägigen Generalstreik durchzuführen. Die notwendigen Voraussetzungen für die wirkungsvolle Durchführung dieses Kampfprogramms aber lehnten die Vertreter des internationalen Allgemeinen Gewerkschaftlichen Verbandes rundweg ab und kamen erst im letzten Augenblick mit dem Vorschlag auf Einberufung eines Reichs-Betriebsräte-Kongresses. Vor der letzten Verhandlungssitzung, die am Freitag, den 30. Dezember in Prag stattfand, hatten bereits die führenden zwei bolschewistischen Blätter, „Vorwärts“ und „Rote Bräbe“ in groß aufgemachten Artikeln erklärt, daß von einer Einstellung des Kampfes gegen die nicht-kommunistischen sozialistischen Organisationen keine Rede sein könne. Daraus mußten die anderen Verhandlungsteilnehmer die einzig möglichen Konsequenzen ziehen, und da erst kamen die beiden Vertreter des allgemeinen Gewerkschaftlichen Verbandes damit, über die Einberufung eines Betriebsräte-Kongresses zu reden.

So sind unsere ernstlichen Versuche, die Arbeiterklasse der Tschechoslowakei ohne Unterschied ihrer politischen-sozialistischen Einstellung für eine geschlossene Abwehr der reaktionären Vorstöße der bürgerlich-agrarischen Parteien zu vereinigen, an dem nackten Parteiegoismus aus der kommunistischen Gesellschaft. Die Moskauer Lehren dulden eben nicht, daß auch nur eine Stunde lang das Messerstreichen gegen die freien Gewerkschaften eingestellt wird, auch wenn es das Schicksal der Arbeiterklasse noch so dringend erfordert. Aus der Verteidigung bedrohter Rechte der Arbeiterklasse scheidet der Allgemeine Gewerkschaftliche Verband unter Führung der kommunistischen Partei aus. Aber auch ohne dessen Mitwirkung und ohne den Kommunisten werden die Arbeiter die Kraft finden, die Anschläge der bürgerlich-kapitalistischen Parteien auf die Sozialversicherung mit Erfolg abzuwehren, wenn sie entsprechend am Platze sind!

Vom neuesten Kriegsschauplatz.

Amerikanische Truppenkonzentrationen gegen Nicaragua.

Washington, 5. Jänner. (W.F.) Das Marineministerium konzentriert schnellst weitere Marineeinheiten. An beiden Küsten werden Schiffe zu deren Abtransport nach Nicaragua zwecks Niederschlagung des dortigen Aufstandes vorbereitet. In den Kämpfen mit den Aufständischen erlitten die Amerikaner schwere Verluste.

Washington, 5. Jänner. Das Staatsdepartement in Washington gibt die amerikanischen Gesamtverluste in Nicaragua mit 16 Toten und etwa 40 Verwundeten an. Die Verluste der Aufständischen an Toten werden auf etwa 400 geschätzt.

Ein Berliner Zinshaus in die Luft geflogen.

Durch eine Gasexplosion. — Bisher fünfzehn Tote geborgen.

Berlin, 5. Jänner. Gegen halb 1 Uhr morgens erfolgte in den unteren Räumen des Hauses „Landsberger Allee 116“ eine heftige Gasexplosion, durch die der rechte Anbau des vierstöckigen Wohnhauses vollkommen weggerissen und in einen Trümmerhaufen verwanandelt wurde. In den Partieräumen entstand ein Brand, der von fünf Feuerwehrojagen bekämpft wurde. Nach den letzten Meldungen wurden bisher sechs Tote und 18 Verletzte geborgen. Da der eingestürzte Flügel des Hauses größtenteils Schlachzimmer enthielt, befürchtet die Feuerwehr, daß mit weiteren sechs bis zehn Toten zu rechnen ist. Bei den Aufräumarbeiten wurden durch herabstürzende Mauerstücke ein Brandmeister und zwei Feuerwehrleute verletzt.

Der Schauplatz der Katastrophe.

Das Grundstück Landsberger Allee 116 bietet ein grauenvolles Bild der Verwüstung.

Die etwa 6 Meter breite rechte Seite des Hauses ist vollständig abgerissen und auf das daneben liegende unbebaute Gelände abgestürzt, wo eine ungeheure Masse von etwa 10 Meter Höhe, die aus Mauerblöcken, Balken, Brettern und Möbelfrüden besteht, der Aufräumung harret.

Zahlreiche Feuerwehrmänner sind beim Schein von Acetylenlampen und Fackeln damit beschäftigt, den Schutt wegzuschaffen. Bis um 3 Uhr nachts waren, wie bereits gemeldet, drei Tote und 15 Verletzte geborgen, doch dürfte die Zahl der Toten weit erheblicher sein, da gerade in diesem Flügel sich die Schlachzimmer vieler Hausbewohner befanden.

Die Verletzten, die zumeist Knochenbrüche erlitten haben, wurden alle dem Krankenhaus Friedrichshain zugeführt. Um 8 Uhr morgens wurde

ein Kind lebend unter den Trümmern hervorgezogen.

Das zuerst als unterlegt gemeldete Kind, die Tochter des ums Leben gekommenen Gastwirts Schettner, hat eine Gehirnerschütterung und innere Verletzungen erlitten.

Die im Hause im Erdgeschoß befindlichen Läden, eine Gastwirtschaft und ein Kolonialwarengeschäft, sind völlig zerstört. Bei einem Gange durch das Haus, dessen Treppen merkwürdigerweise fast unversehrt geblieben sind, sieht man, welche Kraft die Explosion entwickelt hat.

Bis zum vierten Stockwerk sind manche der Wände eingedrückt, andere weisen starke Risse auf

und mußten von den Feuerwehrleuten abgeschlagen werden. Die Türen liegen teils am Boden, teils hängen sie schief in ihren Angeln. Schuttmassen bedecken überall den Fußboden. In der Luft hängende Wände mußten von den Feuerwehrleuten, die an Seilen gehalten wurden, mit Äxten abgeschlagen werden, da die Gefahr des Einsturzes drohte. Fast sämtliche Flurfenster und Fensterscheiben der Zimmer sind in Trümmer gegangen, die bis auf den gegenüberliegenden Bürgersteig geschleudert worden sind. Die Bewohner mußten familiell das Haus verlassen.

Anscheinend ist die Explosion durch große Mengen von Ammoniak und Gas hervorgerufen worden, die sich in den Kühlräumen einer Fleischwarenfabrik im Hause angesammelt hatten. Das gleiche Bild der Verwüstung zeigen der Hof und die hinteren Gassen der Fleischwarenfabrik.

Fieberhafte Aufräumarbeiten.

Berlin, 5. Jänner. An der Explosionsstelle werden die Aufräumarbeiten von Feuerwehr und Polizei fieberhaft fortgesetzt. Drei Züge der Feuerwehr, die mit Ablösungen arbeiten, zusammen etwa 200 Mann, durchsuchen zur Zeit die Schuttmassen nach weiteren Opfern der Katastrophe. Bisher konnten jedoch außer den bereits gemeldeten acht Toten noch keine weiteren Verunglückten geborgen werden. Es ist aber zu befürchten, daß noch eine Anzahl von der zur Zeit Vermissten unter den Trümmern liegen. Wahrscheinlich werden die Arbeiten noch bis morgen früh fortgesetzt werden müssen, bevor alle Schuttmassen abgeräumt sind.

Wie von führender Seite der Feuerwehr mitgeteilt wird, kann im Augenblick über die Entstehung der Katastrophe noch kein Urteil abgegeben werden. Es ist möglich, daß eine Gasexplosion die unmittelbare Ursache war, ebenso möglich aber erscheint eine Explosion entwickelter Ammoniakämpfe. Die Untersuchung, die gemeinsam von Baupolizei, Feuerwehr und Staatsanwaltschaft geführt wird, kann erst nach Abschluß der Aufräumarbeiten zu genaueren Ergebnissen kommen.

Angeichts der Möglichkeit, daß sich unter den Trümmern des eingestürzten Hauses noch Lebende befinden, hat der Polizeipräsident heute vormittags angeordnet, daß sofort zwei Hundertschaften Schuttpolizei eingesetzt werden, um sich an den Aufräumarbeiten zu beteiligen.

Schon fünfzehn Todesopfer.

Berlin, 5. Jänner. Bis um 6 Uhr abends sind bei den unablässig fortgesetzten Aufräumarbeiten insgesamt zwölf Leichen geborgen worden. Von den Toten sind sieben mit Namen bekannt. Bei den Leichen von vier erwachsenen Personen und einem Kinde konnten die Namen jedoch nicht ermittelt werden. In einem in den Trümmern vorgestundenen abgerissenen Arm fehlt noch immer der Körper. Anzusehen sind also bisher dreizehn Todesopfer zu beklagen.

Berlin, 5. Jänner. Gegen 10 Uhr abends wurden bei den weiteren Aufräumarbeiten noch zwei weitere Tote, ein Mann und eine Frau, geborgen, so daß jetzt die Gesamtzahl der zutage geförderten Leichen vierzehn beträgt. Dazu kommt der abgerissene Arm, zu dem noch der Körper fehlt, so daß die Gesamtzahl der Toten auf fünfzehn gestiegen ist.

Leichenfledderer.

Berlin, 5. Jänner. (Eigenbericht.) Das schwere Explosionsgeschick hat den Deutschnationalen zu einer unerhörten Verächtlichmachung der Arbeiterschaft Anlaß gegeben. Das eingestürzte Haus liegt mit seiner Rückfront nach dem städtischen Schlachthof zu; in seinen unteren Räumen befindet sich eine Fleischwarenfabrik. Der „Mittag“, ein nationales Mittagsblatt, verbreitet nun die Behauptung, daß es sich um einen Sabotageakt handle, der mit der augenblicklichen Streikbewegung der Schlächter in Verbindung stehe.

Bevor wir für diese ungeheuerliche Behauptung werden natürlich nicht erbracht. Offenbar soll sie nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit von den wahren Schuldigen abzulenken.

Sbarovsky verurteilt.

Prag, 5. Jänner. Heute wurde nach mehrsacher Verlegung der Prozeß Dubich gegen Sbarovsky vor dem Bezirksgericht in Jungbunzlau zu Ende geführt. Vormittags wurde eine ganze Reihe von Zeugen einvernommen, auf deren für Dubich oft nicht sehr günstige Aussagen wir noch ausführlicher zurückkommen werden. Nach den Plädoyers der beiderseitigen Anwälte wurde gegen 8 Uhr abends das Urteil gefällt: Sbarovsky wird der Übertretung gegen die Ehrlichkeit der Ehre nach den §§ 487 und 488 schuldig erkannt und zu einer Gefängnisstrafe von drei Wochen und zum Ersatz der Gerichtskosten verurteilt. Ueber die bedingte Verurteilung wird das Gericht noch in einer nichtöffentlichen Sitzung entscheiden. Der Verteidiger Sbarovskys meldete die Verurteilung und die Nichtigkeitsbeschwerde an, während der Anwalt Dubichs wegen zu niedriger Strafmahes Verurteilung einlegte.

In der Urteilsbegründung wird angeführt, daß ein Wahrscheinlichkeitsbeweis nicht erbracht worden sei, ein bloßer Wahrscheinlichkeitsbeweis aber den Angeklagten nicht straffrei machen könne.

Inland.

Gegen die Diktatur der Bürokratie.

Für die Ausschreibung der Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen.

Wie wir bereits berichtet haben, hat die „Prager Presse“ gemeldet, daß die Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen erst im Herbst stattfinden werden, eine Nachricht, die von den „Narodni Listy“ dahin richtig gestellt wurde, daß man sich in Regierungskreisen über den Zeitpunkt der Wahlen noch nicht schlüssig sei. Jedenfalls aber scheinen gewisse Kreise innerhalb der Regierung dafür einzutreten, daß die Wahlen möglichst — man weiß nicht auf wie lange — hinausgeschoben werden, ein Plan, gegen den sich das „Pravo Lidu“ in seinem gestrigen Leitartikel mit aller Schärfe wendet. Es schreibt:

Das Gesetz bestimmt nicht, wann die Wahlen durchgeführt werden müssen. Man hat aber normalerweise angenommen, daß die Verwaltungsreform nicht durchgeführt werden kann, bevor nicht die Verteilungsbehörden, das sind Landes- und Bezirksvertretungen gewählt sind. Nun hat die reaktionäre Koalition aus dem Gesetze herauskonstruiert, daß die Verwaltungsreform ohne Wahlen durchgeführt werden kann. Das bedeutet, daß die Landesauschüsse aufgelöst werden können und ohne Vornahme der Wahlen in die Landesvertretungen die Landespräsidenten im Sinne einer Vertiefung des Gesetzes über die Verwaltungsreform die diktatorische Macht über die Länder übernehmen können, also Beamte, die von der Regierung eingesetzt sind. Weiters würden die Bezirksverwaltungscommissionen aufgelöst werden und ohne daß Wahlen der Bezirksvertretungen durchgeführt werden, würden die Bezirkshauptleute die Agenda übernehmen. An Stelle der letzten Reste der Selbstverwaltung der Länder und Bezirke, welche noch durch die Verwaltungsreform erhalten geblieben sind, würde die Diktatur der Bürokratie, also die Diktatur des päpstlichen Prälaten Sramel als Stellvertreter des Regierungschefs treten.

Diese Auffassung des Zentralorgans der tschechischen Sozialdemokratie schließen wir uns an, ebenso wie der Meinung des „Pravo Lidu“, daß, wenn diese Absicht Sramels durchgeführt wird, dies einen Verfassungsverstoß darstellen würde.

Copyright 1927 by Malik-Verlag A.-G., Berlin W. 50

Der falsche Prinz.

57 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

Der Intendant erzählte, er sei früher Intendant des Hoftheaters in Darmstadt gewesen. Dort wußte ich ja gut Bescheid. Wir sprachen von Gadenberg und Keschlering, die ich ja tatsächlich kannte, und vom Großherzog. Mittlerweile war ein rotes Licht mehrfach über der Türe aufgeflickt! Ich leuchtete es wieder. „Würden königliche Hoheit die Gnade haben, sich in die Loge zu bemühen; die Herren auf der Bühne werden mir sonst zu ungeduldig.“ Es war in der Zwischenzeit halb acht geworden. So lange mußten die Gotheer auf den Anfang der Oper warten. Wir traten in die Loge. An der Brüstung blieb ich einen Augenblick stehen und sah ostentativ „auf mein Volt“ herab. Sämtliche Operngläser richteten sich wie auf ein Kommando nach mir. Für eine Sekunde war es ganz still im Theater. Dann schloß das Stimmengewirr um so härter an. Als ich mich setzte, begannen die ersten Takte der Ouvertüre. Neben mir, in der ersten Reihe, sah mein „Hofmarschall“ mit geschwollener Männerbrust und einem Triumphschrei. Hinter mir der Intendant, der mich leise auf besonders gute musikalische Stellen hinwies. Im Hintergrund der Musikleiter Hr. Der Vorhang ging hoch. Das Spiel selbst enttäuschte mich. Da wir unmittelbar an der Bühne saßen, ging jede Illusion verloren. Die Personen waren alt, die Schminke zu stark aufgetragen, die Seidenkleider voller Staub. Ein feiner Geruch von Mottenpulver schien mir aufzusteigen. Bei der Aufführung wurde der Humor ins Groteske verzerrt, die Liebesjungen wurden widerlich süß gespielt. Die Sängerinnen brillierten mit ihren Stimmen und schänderten ver-

wiegene Blide zu meiner Loge. Als der Vorhang nach dem ersten Akt niederging, dröhte der Beifall der Provinzler durchs Theater. Wir gingen nach hinten in das Intendantenzimmer.

Das Zeichen zur Vorstellung flammte wieder auf. Wir begaben uns zurück in die Loge. Erneutes Hässereden und Geiselspiel im Parkett und auf den Rängen. Mein Direktor sah auf seinem Sessel steif, ferkengrade und spindeldürr, als wenn er einen Labetopf verschluckt hätte. Er unterließ es ängstlich, sich anzulehnen und sonnte sich in meinem Glanze. Von Zeit zu Zeit warf er verächtliche Blicke nach unten. Während der Vorstellung wandte er sich holdselig lächelnd zu mir: „Ist das nicht reich, königliche Hoheit? Einfach entzückend!“ Einfach gräßlich, hätte ich am liebsten geäußert, wenn Intendant und Musikleiter nicht hinter mir gesessen hätten. Im letzten Akt kam ein fünfjähriges Mädchen auf die Bühne, das verschiedene ziemlich zweideutige Sachen hertragen mußte. Mir tat es leid. Als es auf der Bühne erschien, applaudierte ich vernehmlich, worauf der Direktor und „mein Volt“ da unten mit Feuerwerk einfielen. Der Intendant schielte zu erwarten, daß ich mir nach Schluß einige seiner Kräfte vorstellen ließe. Aus dem Gefühl der Verzweiflung heraus, die mich vor ein paar Stunden überfallen hatte, wollte ich jedoch der Kleinen eine Freude machen. „Direktor!“ — „Zu Befehl! königliche Hoheit!“ — „Befolgen Sie mal eine antizipante Bonbonniere, aber schnell!“ — Befehl! Der Direktor verschwand und kam bald mit einer großen Bonbonniere wieder. Die Kleine wurde von dem Intendanten auf dem Arm hereingebracht. Sie war in ein Nachthemdchen gekleidet und sah wie ein Engländer aus; sie fror an allen Gliedern. „Weißt du, wer der Dämel ist?“ — „Nein? Kennst du ihn nicht?“ Das ist der Prinz Wilhelm von Preußen!“ Der Direktor, der neben mir stand, schien dem Kinde jedoch mehr Interesse abzugewinnen, denn es schaute gar nicht auf mich hin, sondern blickte ununterbrochen auf die

große Bonbonniere in des andern Hand. „Du frierst wohl, Kleine, was?“ fragte ich, ihre kleine Patschhand schüttelnd. Ich schrieb auf die Rückseite der Bonbonniere eine kurze Widmung mit der Unterschrift: „Prinz Wilhelm von Preußen.“ Mit der Bonbonniere in den Händen wurde die freudestrahlende Kleine zurückgebracht. Als der Intendant zurückkam, sagte ich zu ihm: „Unserhört, daß es erlaubt ist, Kinder in diesem Alter auf die Bühne zu bringen! Noch empfindlicher ist es, sie solche zweifelhaften Sachen dahersprechen zu lassen. Der Mensch kommt noch früh genug mit dem Schmutz in Berührung.“ — Durch einen besonderen Ausgang verließen wir das Theater. Unterwegs lud ich den Intendanten und den Musikdirektor zu einer Flasche Wein ein. Im Hotel setzten wir uns in eine Ecke und begannen auf meine Kosten Champagner zu trinken. Der Alkohol beruhigte mich, ich fand mein Gleichgewicht wieder. Wir sprachen dabei von Tod und Teufel. Gegen zwei Uhr nachts zog ich mit ihnen auf meinen Salon. Hier ging die Anieperie weiter. Erst spät trennten wir uns. Wie ein Toter warf ich mich nieder und schlief fest ein.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, nahm ich den Telefonhörer und fragte, was es Besonderes gäbe. Es wurde geantwortet, der Kommerzienrat habe angerufen; ich solle um zwölf Uhr in Erfurt sein, um mit noch Magdeburg zu fahren. Durch den Anruf des Kommerzienrats ward mir bewußt, daß es doch noch Menschen gab, die mir, wenn auch nur für die kurze Zeit meiner Prinzenwürde, gewogen waren. Um meinen Zustand richtig zu kennzeichnen: damals fiel mir ein Gedicht ein, welches beginnt:

„Selbst, im Nebel zu wandern,
Leben ist einsam sein, —
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein.“

Ja, so mochte es schon im Leben sein!
Zugleich leidete ich mich an, frühstückte,

machte bei dem Intendanten, der ziemlich verlatert ansah, noch einen Besuch und ging dann — bei dem wunderbaren Wetter zu Fuß — zum Bahnhof. Der Direktor begleitete mich. Unterwegs kaufte ich noch Blumen für Mrs. Harloff und die Frau des Kommerzienrats. Auf dem Bahnhof war der Koffer schon besorgt. Der Zug lief eben ein, ein Personenzug, der ziemlich lange Aufenthalt hatte. Ich stieg ein, verabschiedete mich von meinen Getreuen und nahm ein Buch zur Hand. Wie ich zum Fenster hinausguckte — es mochten fünf Minuten vergangen sein —, hobausend, steht da der Direktor noch immer draußen, ohne jede Bedeckung, in der Winterkälte, ratelnd wie er war. Als die Lokomotive angekoppelt wurde, begann er sich zum zweitenmal — unter vielen Verbeugungen — zu verabschieden, jedoch fuhr der Zug noch immer nicht ab. Ich rief ihm heraus, er solle doch um Gottes willen nach Hause gehen, er werde sich erkälten. „Ausgeschlafen!“ Er ließ es sich nicht nehmen, bis zur Abfahrt barhäuptig stehenzubleiben. Da stand er, pfiffige Mäusauglein in einem Kopf, der einer großen Billardkugel ähnlich sah, und war nicht wegzutreiben. Gymnastiken, die vo-Zeitamen, schauten verwundert auf die Parade-stellung, die er von dem Abteil des Zuges einnahm. Als der Zug endlich abfuhr, verabschiedete er sich feierlich und mit einer Grandezza, die für fünf Kammerherren ausgereicht hätte. In dieser Stellung blieb er noch lange, bis ich nichts mehr von ihm sehen konnte.

Auf dem Bahnhof in Erfurt traf ich Mrs. Harloff und den Kommerzienrat. Mrs. Harloff war über die Blumen entzückt. Ich erzählte ihnen, wie der Direktor sich von mir verabschiedet hatte. Sie lachten alle aus vollem Halse, am meisten die lustige Amerikanerin. Der Kommerzienrat teilte mir mit, in der Zeitung gelesen zu haben, mein Vater sei in Doorn; ich bestätigte ihm dies natürlich.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Unschuldiger hingerichtet! Geständnis der Mörderin auf dem Totenbette.

Berlin, 5. Jänner. Im Auftrage der deutschen Liga für Menschenrechte hat Rechtsanwalt Dr. Arthur Brandt an den Oberstaatsanwalt beim Landgericht Neustettin den Antrag auf Wiederaufnahme der Strafsache gegen den Arbeiter Jakubowski gestellt, der durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichtes Neustettin im Jahre 1925 zum Tode verurteilt und hingerichtet worden war. Der Rechtsanwalt erklärt, daß die Großmutter des verstorbenen Ewald Rogens, dessen Tötung dem Verurteilten zur Last gelegt worden war, auf dem Totenbette gestanden habe, selbst das Kind umgebracht zu haben. Dann wäre Jakubowski unschuldig zum Tode verurteilt und hingerichtet worden.

Zu spät!

Ein Todeslandstadel erhängt sich vor der Begnadigung.

Stuttgart, 5. Jänner. Staatspräsident Baumbach hat gestern den wegen Mordes an dem Dienstmädchen Berta Lohmann in Stuttgart zum Tode verurteilten Monteur Johann Schüller von Kehlheim in Bayern zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Wie jetzt von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat sich Schüller heute nachts in seiner Zelle im Gefängnis erhängt.

Der Kongreß der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei.

Der „Duch Casu“, das Mährisch-Osttrauer Organ der tschechischen Sozialdemokratie, widmet dem kommenden Kongreß der sozialdemokratischen Parteien der Tschechoslowakei einen Leitartikel, in dem unter anderem ausgeführt wird:

„Sicherlich wird dieser Kongreß zur Klärung der Situation beitragen. Schon im Juli des Vorjahres haben sich die ersten Anzeichen der Notwendigkeit der Zusammenarbeit gezeigt. Es war das gerade in der Zeit, da das Wiener Pfister von Proletarierblut gerötet wurde und da unergiebige Kundgebungen des erregten Proletariats in Prag, Brünn und anderen Städten der Republik veranstaltet wurden. In diesen Kundgebungen kamen nicht nur tschechische, sondern auch korporativ die deutschen, polnischen, slowakischen und lachpathorussischen Arbeiter. Damals hat in der denkwürdigen Kundgebung in Brünn der Vorsitzende der deutschen sozialdemokratischen Partei, Abgeordneter Czoch, erklärt daß wieder nach dreißig Jahren in Brünn der deutsche und tschechische Arbeiter zu einem gemeinsamen Protest gegen die Bürokratie der ausländischen Reaktion zusammenkommen und daß diese Manifestationskundgebung eine dauernde Überbrückung bisheriger Gegensätze in einer besonders gefährlichen Zeit ist, da sich auch die heimische tschechoslowakische Reaktion zu einem Ventilempfänger rüstet.“

Nach diesen Vorfällen kommt in diesem Monat und nach neunjährigem Bestehen der Republik ein proletarischer Kongreß aller Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei zusammen. Den Delegierten aus Osttrau wird aufgetragen werden, diesen außerordentlichen Kongreß der Arbeiterkollaborat, diesen bedeutenden Parteitag der Kraft und Energie freudig zu begrüßen. Von uns kommen nach Prag die Vertreter dreier Völker und ihr Standpunkt zu der künftigen gemeinsamen Arbeit wird selbstverständlich in die Waagschale fallen.“

Ein Sprachenstreit im Osttrauer Ortsschulausschuß.

Im Osttrauer Ortsschulausschuß ist es, wie wir den „Lidove Roviny“ entnehmen, zu einem Streit um die Geschäftsordnung gekommen. Mährisch-Osttrau hat nämlich nur einen Ortsschulausschuß, der aus zehn Tschechen und fünf Deutschen zusammengesetzt ist. In einer Sitzung wurde nun dort gefordert, daß der Ortsschulausschuß den deutschen Schulen auf ihre Eingaben deutsch antwortet. Der Antrag wurde zunächst abgelehnt, dann aber erneuert und auch mit sieben zu sechs Stimmen angenommen, weil mit den Deutschen die Kommunisten und tschechischen Sozialdemokraten stimmten. Mit Bezug auf eine deutsche Beschwerde hat auch die politische Bezirksverwaltung in Mährisch-Osttrau entschieden, daß der Osttrauer Ortsschulausschuß auf deutschen Eingaben deutsch antworten müsse. Dagegen hat nun der Vorsitzende Stellvertreter des Osttrauer Ortsschulausschusses, ein tschechischer Direktor, die Beschwerde an die höhere Instanz eingereicht. In der Begründung wird gesagt, daß der Ortsschulausschuß eine Selbstverwaltungskörperschaft sei, daß daher für diesen der § 3 des Gesetzes über die Selbstverwaltungskörper gelten und eine doppeltsprachige Amtierung nicht notwendig sei, auch wenn im Bezirk mehr als 20 Prozent deutsche Einwohner sind. In der Sitzung des Ortsschulausschusses nun beantragte Direktor Silen, der Ortsschulausschuß möge diese Beschwerde einreichen, wogegen sich mit aller Entschiedenheit Genosse Dr. Wilhelm Haas wandte. Nach einer erregten Auseinandersetzung gingen die tschechischen Mitglieder aus der Sitzung weg, so daß der Ortsschulausschuß beschlußunfähig wurde.

Weitere Autonomistenverhaftungen.

Paris, 5. Jänner. Einer Meldung der Agence Havas aus Straßburg zufolge wurden gestern zwei weitere Autonomisten verhaftet. Eine dritte Person wird fleißig verfolgt.

Wiedertekehr der „Schwarzen Listen“.

Der Hauptverband der Industrie als soziale Terrororganisation.

KREIS KARLSBAD des Deutschen Hauptverbandes der Industrie.

Peraruf: 1063.

Hauptstraße, Haus Passage.

Betrifft: Streik bei Fa. Wild, Verzeichnisse der Streikenden.

Karlsbad, den 19. Juli 1927.

Geehrte Firma:

In Ergänzung unseres gestrigen Schreibens übersenden wir Ihnen in der Beilage ein Verzeichnis, das die an dem Streik bei der Firma I. David Wild, Königsberg, beteiligten Personen enthält und bitten um gefl.

Kenntnisaufnahme.

1. Beilage.

Hochachtungsvoll

KREIS KARLSBAD

DES
DEUTSCHEN HAUPTVERBANDES DER INDUSTRIE
DAS SEKRETARIAT:

L. Janyak

KREIS KARLSBAD d. Deutschen Hauptverbandes d. Industrie.

Peraruf: 1063.

Hauptstraße, Haus "Passage".

Betrifft: Streik Wild, Königsberg u. Meinel's Enkel, Grünberg.

Karlsbad, den 19. Okt. 1927.

Geehrte Firma:

1.) Streik bei der Firma J. David Wild, Vigoghespinnerei, Königsberg: Die genannte Firma, welche seit 16. Juli bestreikt war, hat die Arbeit wieder aufgenommen und zwar ohne jegliche Vereinbarung mit den Gewerkschaften, indem sich die Arbeiter - des Streikes überdrüssig - selbst wieder zur Neuaufnahme meldeten. Im folgenden geben wir die Namen der Arbeiter bekannt, deren Wiederaufnahme die genannte Firma ablehnt:

Albert Johann, Königsberg
Albert Theres, "
Albert Klara, Pochlowitz
Bar Elsa, "
Brandl Julie, Katsengrün
Beck Karoline, Königsberg
Bauer Anna, Katsengrün
Bohm Marie, Mariakulm
Becher Rosa, Katsengrün
Friedl Adam, "
Fippl Marie, Königsberg
Götzl Karl, "
Götzl Anna, Katsengrün
Gössl Marg., Königsberg
Hackl Josef, Steinhof

Haupt Magd., Königsberg
Kohl Emanuel, Mariakulm
Kaiser Josef, Katsengrün
Kohl Johanna, Pochlowitz
Pecher Rudolf, Katsengrün
Rüll Marg., "
Sommer Marie, Steinhof
Sander Berta, Katsengrün
Scherbaum Anna, Mariakulm
Schöffl Marg., Katsengrün
Schwager Marg., Königsberg
Schiller Marie, Mariakulm
Scherbaum Anna, Königsberg
Schneider Leol, Mariakulm
Tost Anna, Königsberg.

2.) Der Streik bei der Firma A. Meinel's Enkel, Grünberg, geht vorläufig noch weiter, doch fand am 11. d. M. über Einladung der politischen Bezirksverwaltung in Graslitz eine Aussprache zwischen unserem Verbands und der Union der Textilarbeiter in Graslitz statt. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Hochachtungsvoll

KREIS KARLSBAD
des Deutschen Hauptverbandes der Industrie
Das Sekretariat.

Dr. Berger,

Ergeht an alle Firmen mit Ausnahme d. Porzellanindustrie, an die Ortsgruppen & Verbände.

Annäherung zwischen S. S. S. und Italien?

Verlängerung des Freundschaftsvertrages von 1924.

Belgrad, 5. Jänner. Nach einer Meldung der „Politika“ aus Rom haben die in Belgrad geführten Verhandlungen über den zwischen Italien und Südslawien am 24. Jänner 1924 abgeschlossenen Pakt von Rom, der unter anderem einen Freundschaftsvertrag beider Staaten enthält und dessen Kündigungsfrist in diesem Monat abläuft, das Ergebnis gehabt, daß der Pakt nicht gekündigt werde. Man sei sogar der Ansicht, daß die bisherigen Unterredungen die weitere Entwicklung der südslawisch-italienischen Beziehungen günstig beeinflussen werden. Es sei möglich, daß die zwischen dem südslawischen Außenminister Dr. Marinkovic und dem italienischen Gesandten Bodrero geführten Verhandlungen eine wichtige Bedeutung haben werden. Politische Ergebnisse sollen erzielt worden sein, weshalb es nicht ausgeschlossen sei, daß zwischen Mussolini und Marinkovic in naher Zukunft eine Zusammenkunft stattfinden werde.

Ein fetter Kommunist.

Leipzig, 4. Jänner. (Eig. Drahtber.) Der Gütermaier und frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Willi Vollmann aus Eibitz in Mecklenburg hatte sich in zweitägiger Verhandlung vor dem 1. Strafsenat des Reichsgerichtes

wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Sprengstoffverbrechen und unbefugten Waffentrafik zu verantworten. Vollmann war beschuldigt, im Jahre 1923/24 in Eibitz und anderen Orten zum Sturz der Republik aufzufordern, sowie sich an Sprengstoffvergehen beteiligt zu haben. Vollmann bestritt das; er will nur das Opfer seiner früheren Parteifreunde geworden sein. Im Jahre 1924 sei er Bezirksleiter der kommunistischen Partei in Eibitz und vom März bis Juni 1924 sei er Mitglied des mecklenburgischen Landtags gewesen. Da er die unsinnige Politik der KPD nicht mitgemacht habe, habe man ihn vor ein Parteigericht stellen wollen. Er sei dann von Mecklenburg nach Hannover verzogen und wäre agitatorisch erst für die Weiskische, später für die Deutsch-Hannoversche Partei bis zum Jahre 1927 tätig gewesen. Vollmann ist in den letzten Jahren wiederholt vorbestraft, zuletzt mit 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus wegen Meineid und anderen Straftaten. Die geladenen Zeugen alles ehemaligen Anhänger Vollmanns, belasteten den Angeklagten aufs schwerste. V. habe von den Waffenspartnern gewußt und sei militärischer Leiter der kommunistischen Partei in Mecklenburg gewesen.

Das Gericht verurteilte V. wegen Vergehen nach § 7, Abs. 4 und 5 des Reichsstrafgesetzbuches, Sprengstoffverbrechen und Vorbereitung zum Hochverrat zu ein Jahr Zuchthaus und 150 Mark Geldstrafe.

Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Tages-Neuigkeiten.

„Etwas Schlimmeres hätte wohl kaum kommen können.“

Im donnerstägigen Beiratsrat der „Bohemia“, geschrieben von „B. W.“ aus Anlaß des Jubiläums des Prager deutschen Theaters, findet sich folgende Stelle, die wir als kleines, aber einprägsames Dokument subeindeutlichbürgerlichen Dichterdenkens der Arbeiterschaft nicht glauben vorenthalten dürfen:

„Die sozialen Umschichtungen, die der Krieg heraufbeschwor, haben sich nur auf einem nicht allzu großen Gebiet des Weltkriegsschauplatzes völlig auswirken können, aber eine Gesellschaft, wie sie in Wien in der Glanzzeit des alten Burgtheaters, in dem Paris Balzac, in dem viktorianischen London und vor allem in kleineren Städten, nicht zuletzt in jenem Prag, das noch wenige Jahre vor dem Krieg auf den Gräben stolzer war, als der Wiener auf den glanzvolleren Wiener Gräben — eine derartig in sich geschlossene, selbstbewußte, wenigstens theoretisch, Kunst, Kultur und Lebensgenuß beschirmende Gesellschaft gibt es nicht mehr. Die Stelle, die einst die Gesellschaft einnahm, ist leer; das Volk nimmt sie nicht ein, weil seine Expansionsbestrebungen weiter reichen als seine sozialen Erfolge. Die fernere Entwicklung läßt sich nicht voraussagen; sie hält ein für allemal bei der Proletarisierung des ehemaligen bürgerlichen Dichtertums und Verbürgerlichung des Proletariats — etwas Schlimmeres hätte wohl kaum kommen können.“

Herr B. W. wird uns nicht böse sein, wenn wir ihn beim vollen Namen nennen: Ludwig Winder ist Schauspielregisseur der „Bohemia“ und, nebenbei oder hauptsächlich, Dichter. Eines seiner Stücke wurde sogar an besagtem Burgtheater aufgeführt — er kann nichts dafür, wenn dies nach dessen Glanzzeit geschah. Dagegen ist er nicht ganz unschuldig daran, daß vor mehreren Jahren dem großen Karl Kraus in Prag so übel mitgespielt wurde. Das war immerhin ein paar Jahre nach dem Kriege, also zu einer Zeit, wo die „Kultur und Kunst beschirmende Gesellschaft“ nicht mehr existierte und Herr Winder sie nicht zu ersetzen vermochte. Seit jener Zeit kennen wir ihn näher. Aber so recht in der Tiefe seines Herzens und Geistes, dünkt uns, haben wir ihn erst jetzt kennen gelernt.

Gewisse Herren sind über das falsche volkswirtschaftlich-soziale ABC jener Zeit unmittelbar nach dem Umsturz nicht hinausgekommen, in der die ihrer Existenz nach absolut nicht der Bourgeoisie angehörigen, wohl aber ihr dienenden Menschen in der Fülle der welbewegenden Ereignisse nur das Eine sahen, daß die Proletarisierung gewisser Schichten mit Riesenschritten vor sich gehe, während — vorübergehend — die Arbeiter ihre Löhne und ihr Lebensniveau etwas heben konnten. Bei diesem Gesichtspunkt — für viele der einzige politische überhaupt — sind sie geblieben. Man sieht die Welt durch die Brille schöngestimmten Schrifttums, womöglich unter vornehmlichem Ausweichen vor allem wirklich Neuen auch hierin — erlebt das Leben nur durch den Vorhang eines in der Hauptsache rückwärts gewendeten Theaters und so kommt man dazu, zu schreiben, daß die gegenwärtige Entwicklung durch die Proletarisierung des ehemaligen Bürgerums und die Verbürgerlichung des Proletariats gekennzeichnet sei. Weil Schleppträgerdienste für das Bürgerum ein paar hundert oder tausend Menschen nicht vor der Proletarisierung schützten, behauptet Ludwig Winder, das Bürgerum schlechthin sei oder werde proletarisiert und erklärt so den Verfall der Kunst! Und weil das Proletariat ein paar Menschenrechte hinzu erwarb, die es aber noch nicht instand setzen, eine vollwertige neue Kultur an Stelle der untergehenden bürgerlichen zu setzen, spricht er klugend von der Verbürgerlichung des Proletariats, wobei er es jedem überläßt, diese „Verbürgerlichung“ mit wirtschaftlichem Aufschwung gleichzusetzen!

Leben diese subeindeutlichen Schriftsteller und Schriftsteller auf dem Mond? Sie reden von der allgemeinen Proletarisierung des Bürgerums, dieneil dieses Reich tümer auf Reich tümer häuft, sie sprechen von unserer Verbürgerlichung, während die Arbeiter nicht einmal genug verdienen, um menschenwürdig sich zu ernähren, zu kleiden, zu wohnen! Wenn diese Herren nur ein einziges Mal wenigstens beim Zeitunglesen ihren Blick über die Welt des Feuilletons erheben, so würden sie in den Bürgerblättern Erschauliches über die Dividenden und Gewinne der Couponschneider und in der Arbeiterpresse über die Hungerlöhne der Arbeiter finden. Weiß beispielsweise Herr Winder, daß laut amtlicher Feststellung eine halbe Million tschechoslowakischer Arbeiter nicht einmal zehn Kronen im Tag verdient, daß etwa eine weitere Million mit sechzig bis hundertzwanzig Kronen in der Woche auskommen muß und daß insgesamt mehr als zwei Millionen nicht einmal das staatlich berechnete Existenzminimum verdienen? Und dabei sind diese Herren nur ein Taufenstiel von dem, was über die proletarische Not von heute zu sagen ist. Wirklich, eine herrliche Verbürgerlichung! Und wenn man Luxus und Wohlleben auf der andern Seite dazuhält, dann darf man sagen: „Etwas Schlimmeres hätte wohl kaum kommen können.“

Vom Standpunkt derer aber, die der Bourgeoisie mit dem Worte dienen, liegen, scheint uns, die Dinge doch nicht gar so schlimm, wenn jene auch den Platz der ehrwürdigen „Gesellschaft“ noch nicht ganz oder nicht mehr ganz ausgefüllt sehen. Da läßt sich's, wenn man nur die Augen

Karl Sepper gestorben.

Karl Sepper, neben Wilhelm Kiese-
wetter eine der markantesten Gestalten unter den
alten Sozialdemokraten in Ostböhmen, ist, 62 Jahre
alt, Montag, den 2. Jänner gestorben. Genosse
Sepper, ein ehemaliger Bergarbeiter, wirkte jahr-
zehntelang und besonders nachdem er 1905 als
Vaterhalter beim Konsumverein „Vorwärts“ ein
Unternehmen gegründet hatte, als erster Funktionär
unserer Bewegung in der Kohlenstadt Schafhar.



den die Kohlenbäume mit glühendem Kohlen
und verläßt hatten, wurde nach der Gemein-
wahl im Jahre 1919 Bürgermeister von
Schafhar und schließlich im Jahre 1924 Obmann
der Bezirksverwaltungscommission.
In beiden Funktionen hat er der Arbeiterchaft
seines Gebietes und für das öffentliche Wohl glän-
zende Dienste geleistet. Aus sein Werk wird Karl
Sepper dauernd in der Geschichte der Arbeiter-
bewegung Ostböhmens und in den Herzen der Arbei-
ter des Gebietes, in dem er für sie wirkte, weiter-
leben.

Wie nach der andern Seite wendet, ganz gut leben,
es bleibt sogar für christlichen Kunstbungen aller-
hand übrig. Man bedenke doch: wenn die Erfolge
des Proletariats schon so weit reichen, als seine
„Expansionsbestrebungen“, dann wäre schon noch
mit ganz anderem Schicksal gemacht worden, und
jenen Dichtern, die „Kunst, Natur und Lebens-
genuss“ nur aus den Händen der alten Gesellschaft
empfangen wollen, wäre dann wirklich vielleicht
übel zu Mut. Es hätte wirklich „etwas
Schlimmeres kommen können“!

Der zehnte Todestag Bernerstorfers.

Heute vor zehn Jahren hat man in Wien
Engelbert Bernerstorfer zu Grabe ge-
tragen, eine der herrlichsten Erscheinungen, die die
österreichische Arbeiterbewegung ihr Eigen nannte
und stets ihr Eigen nennen wird. Und nicht nur
der Wiener Sozialdemokratie, in deren Mitte er
sein Hauptquartier aufstellte, sondern dem gesam-
ten deutschen Proletariat des alten Österreich
war er teuer. War er doch neben dem alten
Kronauveteran der erste, der im österreichischen Par-
lament seine Stimme für das Proletariat erhob,
ehe dieses dort noch keine gewählte Vertretung
hatte; und war er doch nachher, vier Jahrzehnte
hindurch, einer der bedeutendsten, markantesten
und geliebtesten Führer der österreichischen Ar-
beiterchaft so wie auf dem Boden des Parlaments,
so in allen Aktionen. Bernerstorfers Persönlichkeit
war so hinreichend, daß die, die ihn kannten, ihn
niemals vergessen konnten, daß aber auch die, die
ihn nur aus der Ueberlieferung kennen, aus
seinem idealen Wirken immer wieder neue Be-
geistigung zu schöpfen vermögen. Bernerstorfers
Wesen hatte seine zwei starke Wurzeln in der
Liebe zur Arbeiterchaft und in seiner Liebe zur
Nation, deren Pflege aber er nur als notwendiges
Ergebnis zur Erreichung wahrhaft internationalen
Denkens verstanden wissen wollte. Der Politik
und der Kunst, beides in wahrhaft proletarisch-
revolutionärem Sinne, war er ergeben, ein Mei-
ster des gesprochenen wie des geschriebenen Wor-
tes, mit Kopf und Herz allem Edlen, Großen und
Guten sich weihend. Engelbert Bernerstorfer, der
arme Schneidersohn, verkörperte ein Bild ruhm-
voller, kampfreicher, aufwärtsführender Geschichte
des gesamtösterreichischen Proletariats und es
gient uns heute, an seinem zehnten Todestag,
mit besonderer Liebe und Verehrung sein zu ge-
denken. Die Wiener Arbeiterchaft hält heute an
seinem Grabe auf dem Zentralfriedhof eine Ge-
dächtnisfeier, mit unserm Denken und Fühlen
sind auch wir dort.

Drei Leichen aus dem „S. 4“ geborgen.

Washington, 4. Jänner. Aus dem ge-
sunkenen amerikanischen Unterseeboot „S. 4“ wur-
den durch Taucher drei Leichen geborgen, die voll-
ständig entleert im Maschinenraum aufgefunden
wurden.

Der Vorsitzende des Marineauschusses des
Repräsentantenhauses wird vom Kongreß die
Ernennung eines Spezialauschusses verlangen,
der sich mit der Untersuchung der Umstände be-
fassen soll, die zum Untergang von „S. 4“ führten.

Ein schweres Schiffsunglück

bei dem 250 Passagiere ertranken

ereignete sich auf dem Schwarzem Meer. Der
russische Personenampfer „Doga“ geriet bei der

Uebertour zwischen Nikolajew und Noworossissk
in einen mächtigen Sturm und wurde auf bisher
noch nicht geklärte Weise lost. Der Dampfer ver-
sank so schnell, daß Hilfe nicht mehr geleistet wer-
den konnte. Unter den 250 ertrunkenen Passa-
gieren befand sich eine Gruppe von 50
Schülern.

„A 100“, das größte Luftschiff der Welt.

Eine Fahrt nach Amerika 20.000 K.

Man erwartet, daß im April des heurigen
Jahres das Riesluftschiff „A 100“, das im Auf-
trag des englischen Luftfahrtministeriums auf der
Luftschiffwerft in Howden gebaut wird, beendet
werden wird. „A 100“ wird außer den Versuchs-
flügen im Inlande wahrscheinlich auch einen De-
monstrationsflug über den Atlantischen Ozean
unternehmen. Zu diesem Behufe soll in der näch-
sten Woche ein höherer englischer Fliegeroffizier
nach Amerika abreisen, um die Richtlinien für die
künftigen Flüge zu vereinbaren. Wie es heißt, soll
dieses Luftschiff das größte der Welt werden und
Reisende von Europa nach Amerika in 48 Stun-
den befördern. Der Fahrpreis würde 120 Pfund
Sterling (ungefähr 20.000 K.) betragen. Das Luft-
schiff wird 700 Fuß (224 Meter) lang sein und
von Motoren in der Gesamtleistung von 4200
Pferdestärken angetrieben werden. Es soll Plätze
für 100 Reisende außer 50 Mann Besatzung haben.

Die Eistauungen auf der Donau.

Der Eistof wandert stromaufwärts gegen Wien.

Wien, 5. Jänner. Der Eistof, der sich auf
der Donau bei Preßburg gebildet hat und
gestern früh bis vor Deutsch-Altenburg reichte,
ist im Laufe des gestrigen Tages in der Richtung
gegen Wien stromaufwärts bis Bildungs-
mauer vorgedrungen. In den letzten 24 Stunden
hat der Eistof einen Weg von zehn Kilometern
zurückgelegt. Bei gleichbleibendem Frost ist damit
zu rechnen, daß der Eistof Sonntag oder Montag
die Gegend des Freudenauer Winterhafens er-
reicht. Zellenweise reicht die Vereisung jetzt bis
auf den Grund des Donaubettes, so daß sich das
Wasser seitwärts einen Weg suchen muß. Von
vorgestern auf gestern ist der Wasserstand beim
Winterhafen um fünf Zentimeter gestiegen. Wenn
das Thermometer langsam steigt, so besteht keine
Gefahr; sollte jedoch Tauwetter eintreten, so ist
Ueberschwemmungsgefahr gegeben, die jedoch in
Anbetracht des tiefen Grundwassers für Wien nicht
akut ist, zumal eine Eis-
stufbildung oberhalb Wiens noch nicht verzeichnet
werden kann.

Schredlicher Tod eines Obdachlosen.

Beim Ueberrachten auf einer Schlafendalbe
verbrannt.

Mähr. Ostrau, 5. Jänner. Aus dem
Hof der Ostwaha hinter den Wittwiger Wer-
ken, wohin sich die glühende Schlacke aus den
Hochöfen ergießt und wo es auch bei starken
Frostzeiten warm zu sein pflegt, verbrannte in der
Nacht auf heute der beschäftigungslose Arbeiter
A. Jordan aus Oberberg, der dort über-
nachtete.

Mädchenhändler in Olmütz. Innerhalb
weniger Tage wurde in Olmütz und der nächsten
Umgebung das Verschwinden von drei
jungen Mädchen gemeldet, die bisher nicht
ausgefunden werden konnten. Der Verdacht, daß
die Mädchen Mädchenhändlern in die Hände ge-
fallen sind, wird bestärkt durch einen vierten
Fall. Die 28jährige Anna Bayer, Tochter eines
Landwirtes aus Deutsch-Haus bei Sternberg,
erschien sich am 30. Dezember aus dem Eltern-
haus und ist seither nicht mehr zurückgekehrt. Wie
dazu berichtet wird, hatten sich in Mähr. Ostrau
und Olmütz mehrere Individuen auf, die elegant
ausstiegen und sich in Konditoreien und Tanz-
salons an junge Mädchen herannahen. Sie ver-
sprechen ihnen gute Stellen als Kassierinnen
oder Tänzerinnen in Rumänien. Tatsächlich ver-
schieden sie die Mädchen in Freudenhäuser.

Von Räubern erschossen. In Mitrovitz in
der Nähe von Mähr. Ostrau brachen um Mitter-
nacht auf den 5. Jänner zwei Räuber bei dem
Händler Cholewa ein. Cholewa überraschte die
Einbrecher, die die Hühnerstall ausrauben woll-
ten. Einer der Verbrecher ergriff die Flucht, der
andere jedoch gab auf Cholewa Schüsse aus einem
Revolver ab, durch die der Händler sofort getötet
wurde. Die beiden Täter wurden binnen drei
Stunden ergriffen; die Gendarmerie und Sicher-
heitswache hatten sofort nach der Tat die Nach-
forschungen aufgenommen und der Zigeuner-
bande Kuzieva, die in der Nähe des Ostrauer
Bräuhäuses lagert, besondere Aufmerksamkeit
gewidmet. Gegen 2 Uhr nachts näherten sich dem
Zigeunerlager zwei Männer, die angehalten
wurden; in ihnen wurden auch die beiden Täter
festgestellt. Außer ihnen wurde die ganze Zigeu-
nerbande Kuzieva verhaftet, da ihre Mitglieder
im Verdacht stehen, mit den Räubern in Ver-
bindung gestanden zu sein.

Im Riesengebirge vermißt werden drei junge
Leute aus Leipzig im Alter von 16 bis 18 Jahren,
die sich am Mittwoch vergangener Woche von
Schreiberhau mit der Absicht in das Gebirge be-
geben hatten, auf Schneeschuhen über die Schnee-
graben- und Prinz-Heinrich-Baude nach der
Koppe zu gehen. Die letzte Mitteilung, die die
Eltern in Leipzig erhalten haben, datiert vom
Mittwoch abends. Die Karte ist in der Schnee-
grabenbaude geschrieben worden. Dort haben die
jungen Leute, Franz und Helmut Winter und

Sein Führer, aber nicht übernachtet und sind
überhaupt nicht bekannt geworden. Auch die Nach-
fragen in den Bänden des östlichen Gebirges
waren bisher vergeblich.

Rätselhafte Vergiftung einer ganzen Familie.
Der Schmiedegeselle Franz Petzkel in Proß-
nitz erkrankte die Anzeige, daß seine Gattin
und seine drei Kinder, Marie, Georgine und
Franz, an schweren Vergiftungs-
erscheinungen erkrankt seien. Die Rettungs-
gesellschaft wurde sofort in die Wohnung entsendet
und fand die vier Personen bewusstlos auf
dem Boden liegend vor. Man brachte die Er-
krankten in die Krankenanstalt, wo sofort alle
Mittel versucht wurden, um die Bewußtlosen ins
Leben zurückzurufen. Die Bemühungen gelangen,
doch ist der Zustand der Erkrankten noch immer
lebensgefährlich. Die Ursache ist bisher
noch nicht geklärt. Petzkel gab bei der Einver-
nahme folgendes an: Er sei Montag mittags aus
der Fabrik nach Hause gekommen und habe mit
der Familie gemittagsmahl. Sie aßen eine Reis-
suppe und einen Reisaufkäufer, den sich die
Frau und die Kinder mit Zucker und Kakao-
pulver bestrichen. Er selbst habe darauf verzichtet, weil
dies nicht nach seinem Geschmack sei. Kurze Zeit
nach dem Essen wäre zuerst seine Frau von Uebel-
keiten und Erbrechen befallen worden. Kurze Zeit
darauf auch die Kinder. Die Speisewiese wurden
daraufgestellt und zur Untersuchung nach Brinn
geschickt. Petzkel selbst ist zur Beobachtung im
Krankenhaus behalten worden.

Eine Organisation von Zittlichkeitsver-
brechern. Ein ganzer Klub von Zittlichkeitsver-
brechern wird sich in den ersten Januar Tagen in
Egen vor dem Gericht zu verantworten haben.
Nach einem Bericht der „Köln. Volkszeit.“ haben
acht Angeklagte, darunter sechs Familienvä-
ter, von denen der eine sogar sechs Kinder hat,
eine regelrechte Organisation geschaffen, die
abends die Bahnhofsgasse abstreifte, sich an
alleinreisende Frauen und junge Mädchen
drängte, sie in dunkle Stabgebenden führte, wo
sie dann ihre Opfer unter Waffendrohungen ver-
gewaltigten. Fast ein Jahr hindurch konnte das
Treiben fortgesetzt werden, ehe es der Kriminal-
polizei gelang, diesen Klub aufzubrechen. In einem
Halle hatten sie sich als Kriminalbeamte ausge-
geben, ein 15-jähriges Mädchen von ihrer erwach-
senen Begleitung getrennt und sich später an dem
Kinde vergangen. Bisher konnten nur acht bis
zehn Fälle aufgedeckt werden, weil die meisten
Opfer aus Schamgefühl vor der Anzeige zurück-
schrecken.

Zahlreiche Unglücksfälle beim Wintersport.
Aus Hirschberg im Riesengebirge wird ge-
meldet: Infolge der augenblicklich ungünstigen
Sportverhältnisse im Riesengebirge sind bei Aus-
übung des Wintersports, wie der „Völs am dem
Riesengebirge“ berichtet, in den letzten Tagen
allein in Brückenberg sieben Wintersport-
ler ernstlich verunglückt, und zwar trug
sechs Verwundete und einer einen Armbruch
davon.

Neue Gasvergiftungen in Wien. Gestern
morgens wurde in der Schutzengel-Apotheke in
Währing der Provisor der Apotheke infolge Gas-
vergiftung tot und der Laborant, sowie zwei in
der oberhalb der Apotheke gelegenen Wohnung
wohnende Insassen, bewusstlos aufgefunden.
Die Ursache dürfte auf einen Fehler in der Gas-
leitung in der Erde zurückzuführen sein.

Der bekannte englische Parlamentarier, Ge-
nosse Mr. Bethel Lawrence, M. P., Mitglied
der Labour Party, wird in den nächsten Tagen
in Prag eintreffen. Er wird als Gast der Deut-
schen Völkerverbundliga und der Deutschen Frauen-
liga für Frieden und Freiheit über seine Ein-
drücke in Indien einen Vortrag im Deutschen
Haus halten. Mr. Bethel Lawrence machte sich
schon zur Zeit des Kampfes für die Frauenrechte
in England bekannt und ist seither öfters als
warmer Vorkämpfer für den Frieden und die
Rechte der Frau aufgetreten.

Auf der Halbinsel Krivow wurden in der
Umgebung von Kaita Mittwoh abermals heftige
Erdstöße verspürt. Aus Ostturkestan kommen
ebenfalls Nachrichten über ein heftiges
Erdbeben in Ramangan. Die Bevölkerung flüchtet
erschrocken des hohen Schnees aus Angst in die
Berge, wo sie große Entbehrungen erdulden muß.

Drei internationale Betrüger ausgeliefert.
Dienstags wurden zwei internationale Betrüger,
Heinrich und Walter Krause, der Postkontrolle
in Orlan übergeben und von dort nach Rajchau
gebracht. Sie hatten im Juli v. J. in Preßburg
dem Realitätsagenten Heinrich Koth 100.000 K.
unter dem Vorwande, in Preßburg eine große
Schraubenfabrik errichten zu wollen, entlockt. Die
Betrüger wiesen große Bestellungen ausländischer
Firmen vor und verschwanden nach Erhalt der ent-
lockten Geldbeträge aus Preßburg. Es wurde gegen
sie ein Steckbrief erlassen und beide in Stockholm
festgenommen, von wo sie die Kriminalpolizei über
Lettland und Polen nach der Tschscholowatski brachte.

Eine Dynamitpatrone als Spielzeug. In der
Nähe von Caserta (Italien) ereignete sich ein
schweres Unglück. Fünf Kinder fanden auf einer
Wiese eine Dynamitpatrone und, in Unkenntnis
der Gefahr, brachten sie dieselbe zur Explosion.
Siedurch wurde ein Knabe getötet, die
anderen vier sehr schwer verletzt.

Ein Prohibitionsgegner. Der Gouverneur des
Staates New York, Alfred Smith, verurteilte in
seiner Volkschaft an die gesetzgebende Körperschaft in
scharfer Weise das Prohibitionsgebot, das er als
einen Sieg der Minorität hinstellt.

Für anderthalb Million Pfund fünf Jahre.
Vor dem Bezirksgerichte in Königsbütte fand die
Verhandlung gegen den ehemaligen Postbeamten

Schnee- und Wetterberichte.

Spindelmühle: —1 Grad, Schneefall, 40 Zenti-
meter Schneehöhe, für Ski sehr gut. — Peterabau:
—3 Grad, 50 Zentimeter Schnee, für Ski sehr gut.
— Johannisdorf: —2 Grad, 40 Zentimeter Schnee,
für Ski sehr gut. — Kellberg: —7 Grad, 45 Zenti-
meter Schnee, für Wintersport gut, Schneefall. —
Oberwiesenthal: —7 Grad, 30 Zentimeter Schnee,
für Rodel gut, Skifahren möglich. — Marienbad:
0 Grad, 20 Zentimeter Schnee, davon 19 Zentimeter
Neuschnee, für Ski und Rodel sehr gut, es schneit
hart. — Eisenstein: —1 Grad, 13 Zentimeter Schnee,
für Ski gut. — Altvatergebirge: Roter Berg:
—12 Grad, 47 Zentimeter Schnee, teilweise verweht,
für Rodel und Ski gut. Hochschwar: —10 Grad,
35 Zentimeter Schnee, für Rodel gut, Skifahren
möglich.

Kehler statt, der vor einigen Monaten ein-
für die Filiale der Bank Polka in Königsbütte
bestimmte Geldsumme in der Höhe von ein-
halb Millionen Pfund unterschlagen hat. Kehler
flüchtete mit dem unterschlagenen Gelde nach
Deutschland, wurde jedoch von der dortigen Polizei
verhaftet und an Polen ausgeliefert. Kehler wurde
zu fünf Jahren schweren Kerkers, seine acht Kom-
plizen zu Kerkerstrafen von drei Wochen bis drei
Jahren verurteilt. Von dem unterschlagenen Be-
trag hatte Kehler bis zu seiner Verhaftung etwa
50.000 Pfund verbraucht, der Rest wurde dem
Defraudanten abgenommen und an die Bank
Polka in Königsbütte zurückgestellt.

Eine Scharlach-Epidemie ist im Kreise
Stade (Hannover) ausgebrochen. Bisher sind
53 Fälle gemeldet, von denen zehn einen töd-
lichen Ausgang genommen haben. In erster Linie
sind Kinder im Alter von ein bis zwei Jahren
von der Epidemie befallen, aber auch einige Er-
wachsene sind betroffen.

Eine schwere Explosion, bei der über 20
Personen schwere Verletzungen er-
litten, ereignete sich im Elektrizitätswerk der Stadt
St. Paul in Minnesota (Nordamerika). Das durch
die Explosion verursachte Feuer richtete einen
Schaden an, der auf eine Million Dollar ge-
schätzt wird.

Fluglinie Berlin-Madrid. Die deutsche Luft-
hanfa eröffnete gestern den regelmäßigen Luftver-
kehr auf der Strecke Marseille-Barcelona in beiden
Richtungen. Das von Marfelle nach Barcelona ge-
stärkte Rohrbaugroßflugzeug, welches bereits von
seinem Ausgangspunkt Berlin-Tempelhof den Kon-
struktions- und Vorstandsmitglied
der deutschen Lufthanfa an Bord hatte, landete um
18 Uhr 15 Minuten in Barcelona. Hier hatten
sich zur Eröffnung der längsten europäischen Flug-
linie Berlin-Madrid (2100 Kilometer) Vertreter
zahlreicher spanischer Behörden und Organisationen,
ferner der deutsche Botschafter zu einer feierlichen
Begegnung eingefunden. Der Dienst Barcelona-
Madrid wird von der der Lufthanfa befreundeten
Gesellschaft Iberia wahrgenommen. Die Lufthanfa-
strecke Berlin-Marseille war bereits seit dem Som-
mer 1927 in Betrieb. Mit Beginn des Sommers
wird die Flugverbindung so geregelt werden, daß
man in einem Tagesflug von Berlin aus Genf und
am zweiten Tage von Genf aus über Marfelle
Madrid erreicht, wobei die reine Flugzeit Berlin-
Madrid 17 Flugstunden betragen wird.

Ein Munitionsauto explodiert. Ein mit vier
Tonnen Explosivstoffen beladener Lastkraftwagen
verunglückte in der Nähe von Dunitable (Grafs-
chaft Bedford) und fing Feuer. Die Granaten
explodierten mit einem Getöse wie beim Artill-
eriefeuer. Die Feuerwehreinheiten konnten den
Brand mehrere Stunden lang wegen der Gefahr
einer weiteren Explosion von Granaten nicht
löschen. Der Chauffeur verbrannte vollkommen.
Außerdem wurden vier Personen schwer verletzt.

Ein eigenartiges Schauspiel erlebten am Dien-
stag die Einwohner des englischen Ortes Walton
on the Naze, als vor ihren Augen eine im
Jahre 1798 vom Meere verschlungene Kirche bei der
eintretenden Ebbe plötzlich aus dem Meere auf-
tauchte. Die heilige Rüste ist drei Meilen von dem
früheren Standort der Kirche entfernt. Beim An-
blick der auftauchenden mit Muscheln und Schlamm
bedeckten Kirche ergriffen zahlreiche Zuschauer, von
Furcht ergriffen, die Flucht. Der Versuch einiger
Männer, zu der Kirche zu gelangen, mißglückte.
Durch die wiederkehrende Flut entschwand die
Kirche den Ufern der Zuschauer.

Aus den Rundfunkprogrammen.

Samstag.

11.00—11.30. Schallplattenmusik, 12.00—12.30. Kon-
zert, 12.30—13.00. Musikantenkonzert, 13.00—13.30. Kon-
zert, 13.30—14.00. Musikantenkonzert, 14.00—14.30. Kon-
zert, 14.30—15.00. Musikantenkonzert, 15.00—15.30. Kon-
zert, 15.30—16.00. Musikantenkonzert, 16.00—16.30. Kon-
zert, 16.30—17.00. Musikantenkonzert, 17.00—17.30. Kon-
zert, 17.30—18.00. Musikantenkonzert, 18.00—18.30. Kon-
zert, 18.30—19.00. Musikantenkonzert, 19.00—19.30. Kon-
zert, 19.30—20.00. Musikantenkonzert, 20.00—20.30. Kon-
zert, 20.30—21.00. Musikantenkonzert, 21.00—21.30. Kon-
zert, 21.30—22.00. Musikantenkonzert, 22.00—22.30. Kon-
zert, 22.30—23.00. Musikantenkonzert, 23.00—23.30. Kon-
zert, 23.30—24.00. Musikantenkonzert, 24.00—24.30. Kon-
zert, 24.30—25.00. Musikantenkonzert, 25.00—25.30. Kon-
zert, 25.30—26.00. Musikantenkonzert, 26.00—26.30. Kon-
zert, 26.30—27.00. Musikantenkonzert, 27.00—27.30. Kon-
zert, 27.30—28.00. Musikantenkonzert, 28.00—28.30. Kon-
zert, 28.30—29.00. Musikantenkonzert, 29.00—29.30. Kon-
zert, 29.30—30.00. Musikantenkonzert, 30.00—30.30. Kon-
zert, 30.30—31.00. Musikantenkonzert, 31.00—31.30. Kon-
zert, 31.30—32.00. Musikantenkonzert, 32.00—32.30. Kon-
zert, 32.30—33.00. Musikantenkonzert, 33.00—33.30. Kon-
zert, 33.30—34.00. Musikantenkonzert, 34.00—34.30. Kon-
zert, 34.30—35.00. Musikantenkonzert, 35.00—35.30. Kon-
zert, 35.30—36.00. Musikantenkonzert, 36.00—36.30. Kon-
zert, 36.30—37.00. Musikantenkonzert, 37.00—37.30. Kon-
zert, 37.30—38.00. Musikantenkonzert, 38.00—38.30. Kon-
zert, 38.30—39.00. Musikantenkonzert, 39.00—39.30. Kon-
zert, 39.30—40.00. Musikantenkonzert, 40.00—40.30. Kon-
zert, 40.30—41.00. Musikantenkonzert, 41.00—41.30. Kon-
zert, 41.30—42.00. Musikantenkonzert, 42.00—42.30. Kon-
zert, 42.30—43.00. Musikantenkonzert, 43.00—43.30. Kon-
zert, 43.30—44.00. Musikantenkonzert, 44.00—44.30. Kon-
zert, 44.30—45.00. Musikantenkonzert, 45.00—45.30. Kon-
zert, 45.30—46.00. Musikantenkonzert, 46.00—46.30. Kon-
zert, 46.30—47.00. Musikantenkonzert, 47.00—47.30. Kon-
zert, 47.30—48.00. Musikantenkonzert, 48.00—48.30. Kon-
zert, 48.30—49.00. Musikantenkonzert, 49.00—49.30. Kon-
zert, 49.30—50.00. Musikantenkonzert, 50.00—50.30. Kon-
zert, 50.30—51.00. Musikantenkonzert, 51.00—51.30. Kon-
zert, 51.30—52.00. Musikantenkonzert, 52.00—52.30. Kon-
zert, 52.30—53.00. Musikantenkonzert, 53.00—53.30. Kon-
zert, 53.30—54.00. Musikantenkonzert, 54.00—54.30. Kon-
zert, 54.30—55.00. Musikantenkonzert, 55.00—55.30. Kon-
zert, 55.30—56.00. Musikantenkonzert, 56.00—56.30. Kon-
zert, 56.30—57.00. Musikantenkonzert, 57.00—57.30. Kon-
zert, 57.30—58.00. Musikantenkonzert, 58.00—58.30. Kon-
zert, 58.30—59.00. Musikantenkonzert, 59.00—59.30. Kon-
zert, 59.30—60.00. Musikantenkonzert, 60.00—60.30. Kon-
zert, 60.30—61.00. Musikantenkonzert, 61.00—61.30. Kon-
zert, 61.30—62.00. Musikantenkonzert, 62.00—62.30. Kon-
zert, 62.30—63.00. Musikantenkonzert, 63.00—63.30. Kon-
zert, 63.30—64.00. Musikantenkonzert, 64.00—64.30. Kon-
zert, 64.30—65.00. Musikantenkonzert, 65.00—65.30. Kon-
zert, 65.30—66.00. Musikantenkonzert, 66.00—66.30. Kon-
zert, 66.30—67.00. Musikantenkonzert, 67.00—67.30. Kon-
zert, 67.30—68.00. Musikantenkonzert, 68.00—68.30. Kon-
zert, 68.30—69.00. Musikantenkonzert, 69.00—69.30. Kon-
zert, 69.30—70.00. Musikantenkonzert, 70.00—70.30. Kon-
zert, 70.30—71.00. Musikantenkonzert, 71.00—71.30. Kon-
zert, 71.30—72.00. Musikantenkonzert, 72.00—72.30. Kon-
zert, 72.30—73.00. Musikantenkonzert, 73.00—73.30. Kon-
zert, 73.30—74.00. Musikantenkonzert, 74.00—74.30. Kon-
zert, 74.30—75.00. Musikantenkonzert, 75.00—75.30. Kon-
zert, 75.30—76.00. Musikantenkonzert, 76.00—76.30. Kon-
zert, 76.30—77.00. Musikantenkonzert, 77.00—77.30. Kon-
zert, 77.30—78.00. Musikantenkonzert, 78.00—78.30. Kon-
zert, 78.30—79.00. Musikantenkonzert, 79.00—79.30. Kon-
zert, 79.30—80.00. Musikantenkonzert, 80.00—80.30. Kon-
zert, 80.30—81.00. Musikantenkonzert, 81.00—81.30. Kon-
zert, 81.30—82.00. Musikantenkonzert, 82.00—82.30. Kon-
zert, 82.30—83.00. Musikantenkonzert, 83.00—83.30. Kon-
zert, 83.30—84.00. Musikantenkonzert, 84.00—84.30. Kon-
zert, 84.30—85.00. Musikantenkonzert, 85.00—85.30. Kon-
zert, 85.30—86.00. Musikantenkonzert, 86.00—86.30. Kon-
zert, 86.30—87.00. Musikantenkonzert, 87.00—87.30. Kon-
zert, 87.30—88.00. Musikantenkonzert, 88.00—88.30. Kon-
zert, 88.30—89.00. Musikantenkonzert, 89.00—89.30. Kon-
zert, 89.30—90.00. Musikantenkonzert, 90.00—90.30. Kon-
zert, 90.30—91.00. Musikantenkonzert, 91.00—91.30. Kon-
zert, 91.30—92.00. Musikantenkonzert, 92.00—92.30. Kon-
zert, 92.30—93.00. Musikantenkonzert, 93.00—93.30. Kon-
zert, 93.30—94.00. Musikantenkonzert, 94.00—94.30. Kon-
zert, 94.30—95.00. Musikantenkonzert, 95.00—95.30. Kon-
zert, 95.30—96.00. Musikantenkonzert, 96.00—96.30. Kon-
zert, 96.30—97.00. Musikantenkonzert, 97.00—97.30. Kon-
zert, 97.30—98.00. Musikantenkonzert, 98.00—98.30. Kon-
zert, 98.30—99.00. Musikantenkonzert, 99.00—99.30. Kon-
zert, 99.30—100.00. Musikantenkonzert, 100.00—100.30. Kon-
zert, 100.30—101.00. Musikantenkonzert, 101.00—101.30. Kon-
zert, 101.30—102.00. Musikantenkonzert, 102.00—102.30. Kon-
zert, 102.30—103.00. Musikantenkonzert, 103.00—103.30. Kon-
zert, 103.30—104.00. Musikantenkonzert, 104.00—104.30. Kon-
zert, 104.30—105.00. Musikantenkonzert, 105.00—105.30. Kon-
zert, 105.30—106.00. Musikantenkonzert, 106.00—106.30. Kon-
zert, 106.30—107.00. Musikantenkonzert, 107.00—107.30. Kon-
zert, 107.30—108.00. Musikantenkonzert, 108.00—108.30. Kon-
zert, 108.30—109.00. Musikantenkonzert, 109.00—109.30. Kon-
zert, 109.30—110.00. Musikantenkonzert, 110.00—110.30. Kon-
zert, 110.30—111.00. Musikantenkonzert, 111.00—111.30. Kon-
zert, 111.30—112.00. Musikantenkonzert, 112.00—112.30. Kon-
zert, 112.30—113.00. Musikantenkonzert, 113.00—113.30. Kon-
zert, 113.30—114.00. Musikantenkonzert, 114.00—114.30. Kon-
zert, 114.30—115.00. Musikantenkonzert, 115.00—115.30. Kon-
zert, 115.30—116.00. Musikantenkonzert, 116.00—116.30. Kon-
zert, 116.30—117.00. Musikantenkonzert, 117.00—117.30. Kon-
zert, 117.30—118.00. Musikantenkonzert, 118.00—118.30. Kon-
zert, 118.30—119.00. Musikantenkonzert, 119.00—119.30. Kon-
zert, 119.30—120.00. Musikantenkonzert, 120.00—120.30. Kon-
zert, 120.30—121.00. Musikantenkonzert, 121.00—121.30. Kon-
zert, 121.30—122.00. Musikantenkonzert, 122.00—122.30. Kon-
zert, 122.30—123.00. Musikantenkonzert, 123.00—123.30. Kon-
zert, 123.30—124.00. Musikantenkonzert, 124.00—124.30. Kon-
zert, 124.30—125.00. Musikantenkonzert, 125.00—125.30. Kon-
zert, 125.30—126.00. Musikantenkonzert, 126.00—126.30. Kon-
zert, 126.30—127.00. Musikantenkonzert, 127.00—127.30. Kon-
zert, 127.30—128.00. Musikantenkonzert, 128.00—128.30. Kon-
zert, 128.30—129.00. Musikantenkonzert, 129.00—129.30. Kon-
zert, 129.30—130.00. Musikantenkonzert, 130.00—130.30. Kon-
zert, 130.30—131.00. Musikantenkonzert, 131.00—131.30. Kon-
zert, 131.30—132.00. Musikantenkonzert, 132.00—132.30. Kon-
zert, 132.30—133.00. Musikantenkonzert, 133.00—133.30. Kon-
zert, 133.30—134.00. Musikanten

Warschau, die Stadt des größten Alkoholismus und der meisten Geschlechtskrankheiten.

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung der Republik Polen ist nach einer neuen Statistik, die die „Bromberger Volkszeitung“ wiedergibt, geradezu katastrophal: In Polen gibt es nicht weniger als 75.000 Schulkinder, die anormal, d. h. idiotisch veranlagt sind, und circa 10.000 Schulkinder, die moralisch minderwertig sind. Die Statistik der Polizei weist ferner für Warschau monatlich circa 8000 bis 10.000 Verbrechen nach, für den Bezirk Wilna gilt ungefähr das gleiche. Vom Staat wird so gut wie nichts unternommen. Aus dem Konsum des Fufels hat er einen großen Prozentsatz seiner Einnahmen und für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gab er bisher folgende Summen aus: 325.000 Zloty im Jahre 1926 und im Jahre 1927 sogar 4000 Zloty mehr, nämlich 329.000 Zloty. Das heißt also

auf circa 90 Personen 1 Groschen jährlich!

Gegenüber dieser noblen Summe sieht man sich nun die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten an. Die früher sehr gesunde Stadt Bromberg ist heute stark verseucht, so daß man hier ungefähr auf 10 Einwohner bereits einen Geschlechtskranken rechnen kann. Aber dank der „Fürsorge“ und Aufklärung der Behörden spotten die Zustände in der Reichshauptstadt geradezu jeder Beschreibung.

Sehen wir uns die Zahl der in den ersten neun Monaten vorigen Jahres durch Krankenhäuser behandelten Geschlechtskranken in Warschau an, so finden wir 209.606 Personen. In derselben Zeit dieses Jahres weist die Statistik keine Verbesserung, sondern eine weitere Verschlechterung nach, denn vom 1. Jänner 1927 bis 30. September 1927 wurden in der Warschauer Krankenkasse 23.000 Personen mehr als vom 1. Jänner 1926

bis 30. September 1927 an Geschlechtskrankheiten behandelt, nämlich 232.610. Mit der entsprechenden Zahl des Vorjahres macht das Mehr „bloß“ für je neun Monate der beiden letzten Jahre beinahe

eine halbe Million Behandlungen an Geschlechtskrankheiten

aus. Zieht man in Betracht, daß Warschau 1 Million Einwohner hat, erwägt man, daß zwar manch ein im Jahre 1926 Behandelte sich wieder 1927 angestekt hat, was aber durch die Zehntausende ausgeglichen wird, die sich privat behandeln lassen (in Warschau wimmelt es von Kerkern für Geschlechtskrankheiten), denkt man ferner daran, daß tausende aus falscher Scham ihre Krankheit verheimlichen oder sich selbst kurieren, so kommt man zu dem Schluß, daß in Warschau circa jede zweite Person geschlechtskrank ist.

Die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten wird bekanntlich durch die Schwächung der Widerstandskraft des Körpers infolge des Alkoholeinflusses außerordentlich begünstigt. Und in Polen wird in dieser Hinsicht nicht zu knapp konsumiert. Nach einer soeben erschienenen Broschüre ist festgestellt worden, daß 69,5 Prozent Volksschüler und 61,5 Prozent Volksschülerinnen Alkohol trinken, d. h. also 65 Prozent der Kinder, oder fast drei Viertel! Das Trinken beginnt schon mit dem siebenten Lebensjahre, z. B. noch früher! Auch das Trinken von Denaturat wurde bei den Kindern festgestellt. Tagtägliches Schnapstrinken wurde bei 4,4 Prozent Knaben und 8,3 Prozent Mädchen festgestellt. Bei den Schülern der Mittelschulen wurde eine Durchschnittszahl von 66,5 Prozent Trinken festgestellt. Von 160 untersuchten Studenten erwies sich nicht ein einziger als Abstinenz.

lösten, wenn der Kranke zufällig eine mit hohem Fieber einhergehende andere Erkrankung, besonders eine Diphtherie, aber auch gewisse andere akute Krankheiten — Infektionskrankheiten, wie man heute weiß — durchmachte. Gerade auch von dem günstigen Einfluß des sogenannten Wechselfiebers auf das Irresein war eine Zeitschrift unter den Irren-Kerkern viel die Rede gewesen, seit im Jahre 1848 in Bonn eine Dissertation erschienen war, in der 14 Fälle von Geisteskrankheit beschrieben sind, die geheilt oder gebessert sein sollten, nachdem die Kranken zufällig ein Wechselfieber bekommen hatten. Gleichartige Beobachtungen hat dann im Jahre 1864 der Irrenarzt Rasse aus der Wiesenburgischen Irrenanstalt Zuchowitz veröffentlicht. Doch blieben solche Mitteilungen im ganzen noch zusammenhangslos Kuriosa.

Erst Wagner-Jauregg beschäftigte sich ganz systematisch mit der Fieberbehandlung von Geisteskranken.

Die wirkliche Ursache der progressiven Paralyse war dabei noch unbekannt, als 1887 Wagner in merkwürdiger Intuition seine ersten Versuche einer systematischen Fieberbehandlung der erschrecklichen Krankheit anstellte. Zeit kaum 30 Jahre erst ist es unbestrittene wissenschaftliche Tatsache, daß jeder Paralytiker ausnahmslos einmal syphilitisch angesteckt gewesen sein muß. Der Nachweis des regelmäßigen Vorkommens des Erregers dieser Krankheit, der Spirochaete pallida Schaudinn, im Gehirn verstorbener Paralytiker ist sogar erst kurz vor dem Kriege erbracht worden. Heutzutage befallt die Paralyse glücklicherweise überhaupt nur wenige Prozent der einmal angestrichenen Menschen.

Wagner-Jauregg experimentierte an Paralytikern zunächst nicht mit lebenden Infektionserregern, sondern mit fiebererzeugenden chemischen Mitteln, namentlich in den neunziger Jahren mit dem Kochschen Tuberkulin. Seit 1917 aber begann Wagner die Behandlung mit der Malaria, dem Wechselfieber, als mit einer sehr hoch fieberhaften, aber verhältnismäßig wenig gefährlichen Infektionskrankheit. Die einkemische, die nord-europäische Form dieser Krankheit ist nämlich deshalb weniger gefährlich, weil sie durch ein Arzucimittel, das Chinin, mit Sicherheit zu einer

bestimmten Zeit geheilt werden kann. Wagner von Jauregg wagte es also, Malaria plasmodien enthaltendes Blut, das er einer an Malaria erkrankten Person kurzzeit des Gipfelpunktes eines Anfalls entnahm, in die Haut oder in eine Venenparalytisch Geisteskranker überzuspielen und damit dieses Verfahren viele Jahre hindurch mit Sorgfalt aus. Es zeigte sich dabei, daß die künstliche, die Impi-Malaria, zwar ebenso starke Schüttelfröste und ebenso hohe Fieberspitzen erzeugt, wie die ungewollte Ansteckung in Malaria-gegenden, daß sie aber aus einem bis jetzt noch undurchsichtigen Grunde noch sicherer als diese jederzeit durch entsprechend abgemessene Chininegaben oder Chinineinspritzungen „abgedreht“ werden kann. Einige Vorsicht, milderer Absicht der Geimpften, ist am Tage in Gegenden, wo die Überträgerin der Malaria, die Fiebermücke Anopheles zubaute ist, damit mit Malaria infizierte Paralytiker nicht zum Ausgangspunkt anderweitiger Malaria-Ansteckung werden. Bei Bildung „ganzemlosener“ Malariaanfälle ist übrigens kein von vorkommenden Fiebermücken nichts zu befürchten. Eine Übertragung etwa der Syphilis durch bluttragende Mücken ist überhaupt unmöglich.

Die Behandlung, bei der nach einer gewissen Inkubationszeit 8 bis 12 hohe Fieberanfälle her-

beigeführt zu werden pflegen, ist natürlich recht angreifend und dauert mit Vor- und Nachbehandlung rund 2 Monate. Sie kann nur in einer Krankenanstalt durchgeführt werden und verlangt große spezielle Erfahrung. Gewöhnlich zeigt sich der volle Erfolg erst ein paar Monate nach Abschluß der Behandlung. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß sie rechtzeitig, d. h. im Frühstadium des Lähmungsirreseins angewandt, einen sehr großen Teil weitgehend bessert und viele auch wieder völlig berufsfähig macht. Man schätzt diese letzteren auf 30 von Hundert der rechtzeitig behandelten.

Die Malariabehandlung hat im Laufe der letzten 6 bis 7 Jahre einen Siegeszug über die ganze Welt genommen und schon viele Zehntausende von Paralytikern vor dem früher rettungslosen Siechtum bewahrt.

Was das eigentlich Wirkame in der Behandlung ist, ob das hohe Fieber oder im Blute entstehende chemische Körper, Toxine, ob eine direkte Zerstörung der Syphiliserreger, der Spirochaeten durch die zu den Antoeben gehörenden Malaria plasmodien oder ob eine Umstimmung des Körpergewebes selbst: das alles ist noch undurchsichtig; sicher sind nur die erzielten Erfolge bei der früher als unheilbar geltenden Krankheit.

Volkswirtschaft.

Ein Wert sozialer Fürsorge.

Das Sanatorium der Bezirksversicherungsanstalt Eger eröffnet.

Am Freitag, den 30. Dezember 1927 fand unter Führung des Direktors der Bezirkskrankenversicherungsanstalt Eger, Genosse Sedel, eine Besichtigung der Räume und Einrichtungen des neuen Sanatoriums der genannten Anstalt statt. Vertreter der verschiedenen Korporationen und die Vertreter der Presse waren erschienen. Vom Verband der Krankenkassen nahm Gen. Abgeordneter Hadenberg, Prag, teil. — In einer längeren Rede besprach Genosse Sedel den Aufschwung der Bezirkskrankenversicherung. Von kleinen Anfängen ausgehend bis zum Aufbau des Gebäudes, in welchem jetzt die Bezirkskrankenversicherungsanstalt untergebracht ist, schilderte er den Werdegang dieser Anstalt. Ueber die gesellschaftliche Leistung hinaus hat die Krankenversicherung den Mitgliedern gegenüber gehandelt. In der Voraussicht, den Mitgliedern möglichst im Rahmen der eigenen Anstalt die Pflege zu leisten, wurde behandelt. So kam die Pflege in ihrer heutigen Entwicklung und Leistungsfähigkeit. Die Mitglieder brauchen nicht mehr in der Wartezimmer der Privathäuser auf ärztliche Behandlung warten, sie können jetzt in der Kasse selbst in schönen geräumigen Wartezimmern der Behandlung durch den Arzt harren. Heute besitzt die Kasse eine Reihe therapeutischer Neueinführungen und das nun für die Benutzung fertiggestellte Sanatorium. Auf dem Gebiete der Hygiene wurde nach der Richtung vorgegangen, daß in dem Gebäude eine eigene Badeanstalt errichtet wurde, die allen Anforderungen entspricht. Dusch- und Bannenbäder sind in genügender Anzahl vorhanden. Außerdem wird das Dampfbad ziemlich stark in Anspruch genommen.

Bei der darauf vorgenommenen Besichtigung zeigte sich, mit welcher jähren zielbewußten Arbeit vorgegangen wurde, um das nun vorhandene errichten zu können. Anschließend an das Gebäude der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in der Felix-Tafelstraße ist das Sanatorium angebaut. Die Räume sind entsprechend groß und mit einem Terrazzo-Fußboden belegt. Die Pflegezimmer sind so gehalten, daß durch die großen Fenster genug Licht eindringen kann. Es können ungefähr 50 Personen Unterkunft finden. Im allgemeinen sind die Zimmer alle so ausgestattet, daß sie den modernen Anforderungen entsprechen. Bei einem jeden Bett ist ein Druckknopf angebracht, durch welchen der Patient zu jeder Zeit in der Lage ist, die Pflegerin herbeizurufen. Durch einen Druck auf den Knopf ertönt das Signal und zeigt dem Personal an, welcher Patient seiner bedarf. In der chirurgischen Abteilung wurden die Sterilisations- und Desinfektionsapparate, sowie der Operationsaal bewundert. Die Bäder, welche den Patienten in dieser Abteilung zur

Verfügung stehen, sind sehr geschmackvoll eingerichtet. Das Sanatorium ist so gebaut, daß beim Krankentransport die Kranken bis zur Aufnahme ins Krankenhaus gefahren werden können. Ein Aufzug führt bereit, die Kranken in das obere Stockwerk zu bringen. Im Gebäude des Sanatoriums ist noch die Küche untergebracht, die ebenfalls mit modernen Koch- und Backapparaten versehen ist. Ueberall ist vorgesehen, daß eine Verunreinigung nicht leicht möglich ist. Die Speisen werden durch einen Handaufzug in die oberen Stockwerke befördert. Der Zentralheizraum, welcher im rechten Flügel des Gebäudes untergebracht ist, kann nicht nur alle Räume der Anstalt zu bedienen, er sorgt auch für die Beheizung der Kassesträume der Krankenversicherungsanstalt. Die Einrichtungen sind derart, daß auch das Entbindungsheim mit versorgt werden kann. In allen zur Anstalt gehörigen Behandlungsräumen ist kaltes und warmes Wasser vorgesehen, so daß dadurch der behandelnde Arzt und das Pflegepersonal große Erleichterungen haben. Besonders wertvoll ist die Errichtung der Waschküche, die ebenfalls mit modernen Einrichtungen versehen ist und sich in der Lage befindet, in ganz kurzer Zeit für viele Personen zu waschen, zu trocknen und zu bügeln. In ungefähr zwei Stunden ist die zum Waschen bestimmte Wäsche wieder gebrauchsfähig. Den versicherten Mitgliedern kommen schon jetzt außer den Inhabehandlungen die Röntgenbehandlungen zugute. Nun werden sie auch noch die Wasserbehandlungen mit benützen können. Diejenigen Mitglieder der Bezirkskrankenversicherungsanstalt, welche der Spinalbehandlung überführt werden sollen, werden, so lange der Belegraum ausreicht, nun in der eigenen Anstalt behandelt werden. Dies ist wiederum ein großer Fortschritt, der sich später im günstigen Sinn recht oft auswirken wird. In den nächsten Tagen wird im neubauten und modern eingerichteten Sanatorium der Betrieb aufgenommen. Die Ärzte, die Pflegepersonen und die Kassenleitung werden gewiß bestrebt sein, das Mögliche zu tun, um den Patienten den Aufenthalt in der Anstalt so weit als möglich erträglich zu gestalten.

Mit der Eröffnung des neubauten Sanatoriums, hat sich die Leitung der Bezirkskrankenversicherungsanstalt, insbesondere der derzeitige Direktor Genosse Sedel ein dauerndes Verdienst geleistet. Der Öffentlichkeit zeigt die Leistung der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Eger aber auch, daß die meisten Kassen auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge den Versicherten gegenüber noch sehr im Rückstande sind. Daß es so ist, hat zum Teil die heutige Behandlung der Kassen durch die Regierung mitverschuldet, zum Teil die früheren Kassenverwaltungen, die gewiß mehr hätten tun müssen. Ein Aufsporn für alle soll das große Wert in Eger bilden, die Hindernisse zu beseitigen, die der sozialen Fürsorge im Wege stehen. Das Beispiel Eger zeigt aber auch die Fürsorgefähigkeit einer sozialdemokratischen Kassenverwaltung im besten Lichte.

Kapitalerhöhung der Deutschen Agrar- und Industriebank. Gemäß Beschluß der letzten Generalversammlung hat die Deutsche Agrar- und Industriebank in Prag das Aktienkapital durch Neuausgabe von 20.000 auf 60.000.000 K. erhöht. Nach unseren Informationen wurde die Aktien-Neuemission zur Gänze untergebracht.

Deutenturie.

Prager Kurse am 5. Jänner.

	Werte	Werte
100 holländische Gulden	1359.-	1365.-
100 Reichsmark	803.20	807.20
100 Kronen	470.40	473.40
100 Schweizer Franken	670.-	668.-
1 Pfund Sterling	164.15	165.15
100 Lire	177.77	179.17
1 Dollar	33.85	34.85
100 französische Franken	132.17	133.17
100 Dinar	59.28	59.78
100 Bongen	588.60	591.60
100 polnische Zloty	377.15	380.15
100 Schilling	475.30	478.30

Silvester beim Radio.

Ein Genosse schreibt uns:

Es war wohl das Beste und auch das Vernünftigste, was man zum Jahresabschluß tun konnte, daß man sich die Hörer über die Chöre, sozusagen „über den Parteien stehend“, die Veranstaltung des Silvesterfests anders überließ und sich selbst nur daran ergötzte, oder wenn man wollte, auch darüber ärgerte. Soviel als hier vom Jahresabschluß zu berichten oder wenigstens lernen zu lernen, war sonst nirgends — auch mit Ausbietung großer Geldmittel — nicht möglich.

Was wissen die Menschen, die sich in ein rauchiges Lokal setzen, einen Bierkrug nach dem anderen leeren und sich dabei lärmend unterhalten oder soße Witze anhören, bis sie schwer beladen aber mit leichter Brusttasche den Heimweg im neuen Jahr antreten! Was wissen sie, was sich sonst in dieser Nacht in der Welt tat? Was in Berlin geschah und in Wien gespielt wurde? Wie man in Basel den Menschen Neujahr wünschte und was für eine salbungsvolle Jahresrückblickpredigt in London gehalten wurde? Sie hören weder den Choral von Breslau, noch die Komiker von Prag, noch konnten sie die persönlich vorgetragenen Wünsche von bedeutenden und unbedeutenden Menschen in Frankfurt vernehmen, ganz abgesehen davon,

daß ihnen eine — wenn auch keine gute — Übertragung aus Pittsburg verloren ging. Sie glauben, sie feiern Silvester, statt dessen absolvieren sie einen ganz banalen Bierabend, belamen einen schweren Kopf und eine leichte Leber.

Nein! Den Jahreswechsel, der von Millionen bejubelt wird, erleben nur die, welche nüchtern und behaglich ruhend, die Wellen aus aller Welt auffangen. Sie allein lachten, bis ihnen die Tränen über die Backen flossen, oder saßen regungslos verzückt beim klaren Beethovenscher Musik. Freilich allzu streng dürfte man an diesem Abend mit der Kunst, vor allem der Musik, nicht sein, denn oft schien es, als ob alle Teufel der Unterwelt von der Erde Besitz ergriffen hätten. In allen Tonarten sang, piffte und dudelte es. Welle vereinte sich mit Welle, und was man da zu hören bekam, war oft geradezu toll.

Herrlich spielt irgendwo in der Welt „Groß, natürlich — singt einer: „Als die Schwalbe sang“, natürlich — singt einer: „Als die Schwalbe sang“, worauf ein Dritter ergänzte, „Pinfas schenkt die Gläser voll“, und in Weichsel oder Breslau piffte jemand: „Du hast ja keine Ahnung“, grunzt, währenddem anderswo das Lied: „Ein rheinischer Mädchen — ein rheinischer Wein“ und in der Nähe: „Ich möchte wieder einmal in Götting sein“, erklingt. Auch die Zentralität kommt in dieser Nacht zur Geltung. Vom Couplet „Der erste Schnee“ bis „Ich hab Sehnsucht nach Alt-Rhein“ wird alles her-

vorgeholt um ein ganzes Jahrhundert zu beweisen, was allerdings sehr schwer zu erreichen war, denn diese Klänge werden in ungehörten Vorträgen in Poesie und Prosa unter, welche die Neugier bezaubern. Da macht uns eine Welle darauf aufmerksam, daß „Vorgen eine stillende Pflicht sei, und besonders im Jahre 1928 sehr gebracht werde“, und eine andere wieder trägt in lustiger Form die gewaltigen Neuerungen des neuen Jahres vor.

Schließlich kommt das Jahresende mit vielen Ansprachen, die mehr schlecht als gut sind und dann beginnt der Neujahrsschiff, der besonders in Deutschlands Zentren oft unglaublich erscheint. Was da alles zum Mikrofon kam, waren nicht immer Künstler. Aber auch um diese Zeit als in einer Station „Trint und schling die Augen zu“, in der andern „Ist das nicht der Sammherr“, und wieder wo anders „Ich war Student in Heidelberg“ gesungen und gequirlt wurde, als ein guter Humorist „Dann Reimann-Witz“ vortrug, konnte der um 1 Uhr noch ernste Mensch, wenn er darnach Verlangen hatte, lustigste Musik hören und noch als die deutschen Zentren ihr unvermeidliches Deutschlandlied in die Welt sandten, schwang sich der Ruff durch den Äther, die das Höllelied von der Größe des menschlichen Geistes im neuen Jahre erlösen ließen. Der Geist, der freilich noch von allen materiellen Interessen geleitet wird, die der beständigen Masse zu eigen sind, bald aber die Empfindungen und die Welt des Proletariates widerspiegeln wird,

Literatur.

„Politisches Handbuch.“

Ein sozialistischer Wegweiser von Friedrich Weiß.
II. erweiterte Auflage.

Die „Wiener Volksbuchhandlung“ (Wien VI., Gumpendorferstr. 18) bringt in zweiter Auflage das Politische Handbuch von Friedrich Weiß heraus, das von seiner ersten Auflage her vielen unserer Genossen bekannt sein dürfte, wie auch der Autor durch kleinere, in unserem Partei-verlag erschienene Schriften in unserer Bewegung bekannt geworden ist. Das Buch ist so reichlich erweitert und die Arbeit so gründlich gesichtet und in überholten Angaben revidiert worden, daß auch der Besitzer der ersten Auflage diese zweite erwerben sollte. Die rein statistischen Angaben erscheinen diesmal in einem gesonderten Heft „Parlamente und Regierungen“, so daß in dem 190 Seiten umfassenden Buche selbst genügend Raum zur ausführlichen Behandlung aller Erscheinungen des politischen Lebens bleibt. Sehr würdig setzt sich Weiß vor allem mit den Gegnern der demokratischen Staatsform und der demokratischen Einrichtungen auseinander; wichtig für jeden Sozialdemokraten ist die knappe, aber leicht verständliche Einführung in die Gedankenwelt der marxistischen Staatsauffassung. Die politischen Parteien werden nicht nur nach ihren Programmen, sondern vor allem in ihrer ökonomischen und sozialen Funktion behandelt, in besonders ausführlicher Weise die Parteien Österreichs und der Tschechoslowakei. Ein besonderes Kapitel wird den politischen Kampfmitteln eingeräumt, wobei die Kampfmittel der Kommunisten, der Sozialdemokraten und der bürgerlichen Parteien auch prinzipiell geschildert werden. Erfreulich ist es, daß Weiß auch der kapitalistischen Presse gebührend gedenkt. „Politik und Moral“, „Der Parlamentarismus“, „Politische Gegenstände innerhalb der proletarischen Bewegung“ und ein zusammenfassendes Schlußkapitel füllen das letzte Viertel des Buches.

In sorgfältiger Weise nennt der Autor überall seine Quellen und die einschlägige Literatur, ein Register erleichtert das Nachschlagen. Eine Kleinigkeit sei angeführt, um den Autor auf die Möglichkeit eines Mißverständnisses aufmerksam zu machen, das einer zu sorgfältigen Wertung entspringt: Er bemerkt (S. 152), daß die Tschechoslowakei „eine zum Teil noch weiter reichende Immunität der Abgeordneten“ habe als Deutschland. Das ist dem Buchstaben des Gesetzes nach natürlich richtig; aber nicht alle Leser des Buches werden wissen, was Weiß bekannt ist, daß in der Praxis die Immunität der tschechoslowakischen Abgeordneten kaum einen Wert besitzt, da oppositionelle Volksvertreter fast immer ausgeliefert werden.

Für unsere Vertrauensmänner ist das Handbuch Weiß' ein unentbehrlicher Helfer; der wünschenswerten Verbreitung des Buches steht allerdings sein hoher Preis (mit der Beilage gekoppelt 8 S oder 40 Kd) hindernd im Wege, wie die Wiener Volksbuchhandlung leider überhaupt nicht zu den billigsten Verlagen zählt.

Dr. Vladimir Herrmann „Die tschechoslowakische Handelspolitik seit ihren Anfängen bis zur Gegenwart“, Prag 1927, Roland-Verlag Morawitz, Prag VII., Wägenstr. 62. In diesem Buche, das fast 200 Seiten umfaßt, wird zunächst die wirtschaftliche Struktur der Tschechoslowakei dargestellt, und zwar sowohl Industrie, Landwirtschaft und Handel, wie die öffentliche Belastung, weil das — was ja ganz richtig ist — die Grundlage der tschechoslowakischen Handelspolitik bilden muß. Dann werden die bisherigen Maßnahmen der tschechoslowakischen Handelspolitik im einzelnen besprochen. Zunächst die Periode der Ein- und Ausfuhrverbote, die ja leider noch bis heute nicht völlig beendet ist, die Zeit der Kompensationsverträge, der Meistbegünstigungsverträge und schließlich der Tarifverträge. Das Buch liefert reichhaltiges Material zur Beurteilung der

Handelspolitik der Tschechoslowakei, steht aber den bisherigen Maßnahmen auf diesem Gebiete wenig kritisch gegenüber, der Verfasser bekennt sich vielmehr zu der Ansicht, daß die Handelspolitik der bisherigen Regierungen völlig richtig war (S. 5).

„Der stählerne Reiter“ von Rigolo (Verlag Rudolf Cerny, Wien). Etwas anspruchsvoll widersteht der Autor (hinter dem Pseudonym verbirgt sich ein Linzer Genosse) seine „weiteren Satiren für freie Geister“ dem Andenken Voltaires. Die in Versform gehaltenen Satiren richten sich gegen Dogmenglauben und Bigotterie und werden dem freidenkerisch eingestellten Leser viel Vergnügen bereiten, ohne daß sie den andersdenkenden, wenn er nicht direkt gläubig ist, verlegen müssen. Die satirischen Einfälle sind mehr oder minder glücklich, verateten Spottlust und streitbare Gesinnung. Manchmal sind die Pointen wirklich gelungen, so in dem Gedicht „Das Denkmal Konstantins des Großen“; der Autor ist empört darüber, daß man dem Mörder-Kaiser ein Denkmal setzt, tröstet sich aber dann:

Man feiert ja in diesem Rom
Nur lebende Nordgefallen!
Sie sind nicht Kaiser wie er, jedoch
In hohen Würden und Stellen!

In der Versform aber zeigt die Poetik Rigolos die verheerenden Folgen der „Heine-Strophe“ und wird geradezu ein Beleg für die Theorie, die Karl Kraus über „Heine und die Folgen“ aufgestellt hat. Wer ein feinführendes Ohr für die Schwächen der Heine-Strophe hat, wird an Rigolos Gedichten wenig Freude erleben.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Freitag, 7 Uhr, Gastspiel Cordy Milowitsch: „Lady Hamilton“ (74—2). Samstag, Urania-Vorstellung, 2½ Uhr: „Fra Diavolo“; 7 Uhr: „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“ (77—1). Sonntag, Arbeiter-Vorstellung, 2½ Uhr: „Gastspiel“; 7 Uhr, Gastspiel Cordy Milowitsch: „Lady Hamilton.“ Montag, 7½ Uhr, Gastspiel Hansi Riese: „Autowildung“ (78—2).

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, Kultur-Verband: „Seidenstrümpfe.“ Samstag: „Stöpsel.“ Sonntag, 3 Uhr: „Du wirst mich heiraten“; 7½ Uhr, Gastspiel Hansi Riese, zum ersten Male: „Autowildung.“ Montag: „Biberpelz.“

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein, Prag.
Ausführung am Dienstag, den 10. Jänner, 7 Uhr abends im Sozialdemokratischen Klub: Funktionäre bestimmen erscheinen!



Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Prag II. Jahresversammlung am Mittwoch, den 11. Jänner um halb 8 Uhr abends im Café Nizza. Der Skizzenwettbewerb am 15. Jänner abgehalten.

Näheres durch die Leitung

Mitteilung aus dem Publikum.

Große Theaterredoute „Winternachtsstraum“ am 18. Jänner 1928 im Lucernsaal zugunsten der pensionierten Künstler des Deutschen Volkstheaters (Solisten Pension). 5140

Herausgeber: Dr. Ludwig Csich.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Friedr. Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag
Der Zeitungsdirektionsantrag wurde von der Post- u. Telegraphendirektion am 12. Jänner 1928 bewilligt.

Turnen und Sport.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband

Um Irrtümer zu vermeiden, teilen wir nochmals mit, daß der Bundes-Sport- und Spieltag im Kuffler Stadion am 10. und 20. August 1. J. stattfindet. Auf demselben: Austragung aller Spielarten, Leichtathletik, Schwimmen, Fußball. — Wir bitten, die Tage in Vornahme zu nehmen.

Einen schweren Verlust hat die österreichische Arbeiterfußballbewegung erlitten. Der Sekretär des Verbandes der Amateurfußballvereine Oesterreich und der Landesgruppe Wien, Genosse Rudolf Rieder, ist im 34. Lebensjahr gestorben. Der Verstorbene war einer der tatkräftigsten und treuesten Aufbauer des österreichischen Arbeiterfußballsports. In Beileidskundgebungen des In- und Auslandes hat sein Wirken hohe Anerkennung gefunden.

Das Bundeswintersportfest in Eishof. Langsam nähern sich die Tage, die uns wieder einmal einen Überblick über die Entwicklung unserer Wintersportarten bringen sollen. Am 21. und 22. Jänner werden in Eishof bei Teplitz Laizgastredentläufe, Sprungläufe und Sprünge von Arbeiter-Sportlern durchgeführt. War der Wintersport bis vor nicht langer Zeit noch eine unbeschränkte Domäne des Bürgertums, so ist heute das Proletariat auch im Wintergebiete „fest“ geworden. Der diesmalige Austragungsort der Wettkämpfe — der Eishof bei Teplitz — ist seit jeher ein beliebter Ausflugsort des In- und Auslandes. Eishof, der bekannte Höhenkurort, zeigt nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter eine starke Besuchsfrequenz, vor allem der gebildeten Leute. Und hier wird der diesjährige Wintersporttag ausgetragen. Leicht erreichbar zu Fuß oder per Elektrischen von Teplitz aus, bietet dieser Ort mit seinen schönen Waldungen immer ein angenehmes Ausflugsziel. Die Eishof-Genossen und Genossinnen rufen zum Empfang der Wettkämpfer und der Besucher. Neben unseren Wettkämpfern wird sich auch eine starke Abordnung reichsdeutscher Wintersportler an den Wintersportspielen beteiligen. Auch heuer müssen wir leider unseren Wunsch, finnische Genossen begrüßen zu können, noch unerfüllt sehen, obwohl vom Bunde aus alles versucht wurde, um diese Genossen nach hierher zu verpflichten. Leider ist eben das Proletariat finanziell noch nicht so stark wie von den Arbeitssphären abhängig und wir können darum noch nicht tagelange Unternehmungen durchführen wie das Bürgertum. Aber gerade deshalb muß man das Streben der Arbeiter-Sportler um so höher einschätzen. Für alle Arbeiter und Arbeiterinnen soll daher die Veranstaltung der Anlauf sein, durch einen starken Besuch das Einverständnis der Arbeiterschaft mit der Sporterschaft zum Ausdruck zu bringen.

Der Wintersportkurs in Jinnwald, der zu Weihnachten durchgeführt und aus Staatsmitteln subventioniert worden war, hatte nicht nur unter sehr schlechten Schneeverhältnissen zu leiden, sondern dürfte durch die beigestellten schwachen Lehrkräfte auch wenig Lehrerefolg zeitigen. Zudem fehlte diesem Kurse ein eigentliches Programm, systematischer Aufbau usw. — Wir sind schon eine bessere Kost gewöhnt und in der Lage, daß der Leiter des Kurses, Herr Prof. Dietrich, selbst unzufrieden sein wird. Wir möchten hier den Vorschlag unterbreiten, den Kostenbeitrag zum Arbeiter-Turn- und Sportverband (Antrag) zur Verfügung zu stellen, welcher die Organisation solcher Kurse in einer viel durchgreifenderen Form einleiten wird. Waren doch mindestens 70 Prozent der Teilnehmer unsere Leute, die in der Annahme, etwas Besseres zu lernen, schwer getäuscht wurden.

Wintersportkämpfe der tschechischen Arbeiter-Turner. Die 1927 vom tschechischen Arbeiter-Turn-

verband (ATTC) erstmalig veranstalteten und wohl-gelungenen Wintersportwettkämpfe — im Rahmen der 2. Arbeiterolympiade Prag — finden am 22. 28. und 29. Jänner 1928 in Großhamer bei Tannwald ihre Wiederholung. Es wurde folgendes Programm getroffen: Sonntag, den 22. Jänner werden die Wettbewerbe der Schi-ler, und zwar im Skilanglauf über 8 Kilometer und Sprünge durchgeführt. Am Samstag, dem 28. Jänner finden die Wettbewerbe für die Jung-turner und für die Arbeiterturner statt. Nach Durchführung des Skilanglaufes der Männer über 20 Kilometer werden noch Wettläufe der Frauen und der Jungturner zu je 6 Kilometer zur Austragung gelangen. Am Sonntag, dem 29. Jänner finden die Veranstaltungen ihre Fortsetzung. Nach einem 12 Kilometer-Skilanglauf der Männer bilden das Rodeln der Männer und Frauen und die Sprünge der Männer die Hauptpunkte des Programms. Die Wettbewerbe stehen den Mitgliedern aller Verbände offen, welche in der Zentrale der sozialistischen Turnorganisationen in der Tschechoslowakei zusammengeschlossen sind. Meldungen sind zu richten bis spätestens 15. Jänner an den: Technisch-vorbereitenden Ausschuss, Prag II., Huberska 7. T. S.

KINO-PROGRAMM

Vom 6. bis 12. Jänner 1928.

Wran Urania-Kino
Einziges deutsche Kino in Prag.
CASANOVA!

LIDO BIO
Die Schaulensterprinzessin.
Drama in 5 Akten.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
der Genossenschaft Genmed
Tägliche Konzerte
PRAG II., Huberska 7

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich den s. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Faltblätter, Broschüren usw., in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU
TISCHLERGASSE NR. 6

Kleine Chronik.

Vom Riesenplaneten Jupiter.

Wenn in frosthafter Winternacht ungezählte Sterne wie wunderbare Edelsteine im Himmelstempel glitzern, dann freuen wir uns vor allem an dem hellen Glanz unseres großen Bruders, des Jupiter, dieses Riesen unter den Trabanten um die Sonne. In der Uferkraft seines Feuerhaares fährt er, umkreist von nicht weniger als neun Monden, durch das All und zieht seine Bahn um die Winter Sonne, aus der er wie alle anderen Planeten in undenkbar weit zurückliegenden Zeiten selbst entstanden ist.

Der gelehrte Mitarbeiter an dem weltberühmten Lowell-Observatorium in Arizona, Mr. S. J. Pease, hat jetzt eine Abhandlung in der Astronomischen Gesellschaft zu San Francisco herausgegeben, in der er unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Beobachtungen vom Jupiter wie folgt erzählt:

Man wußte schon immer, daß der Jupiter der Riese unter den Planeten ist. Sein Abstand von der Sonne steht an fünfter Stelle, seine Masse ist größer als die aller anderen Planeten zusammen, er sieht trotz der enormen Entfernung größer aus als alle anderen Planeten, er strahlt heller als alle anderen Planeten, außer der Venus; sein großer Äquatorumfang von 431.800 Kilometer zusammen mit seiner Umdrehungszeit von nur 9 Stunden 50 Minuten verursacht für ein Teilchen seines Äquators eine Geschwindigkeit von 41.600 Kilometer in der Stunde; seine Dichte ist nur ein Viertel so groß wie die der Erde, aber seine Masse ist so groß, daß ein Körper auf dem Jupiter 2½ Mal soviel wiegt als auf der Erde.

Sein Trabantenheer hat in der Astronomie

eine große Rolle gespielt. Die vier größten seiner neun Trabanten waren die ersten Himmelskörper, die Galilei 1610 mit seinem Fernrohr entdeckte. Die Verschiederheit ihrer Umlaufzeiten brachte Römer zur Bestimmung der Lichtgeschwindigkeit im Jahre 1685. Durch das Studium ihrer Bewegungen gelang es, die Masse des Jupiter zu bestimmen.

Erst 1892 entdeckte Barnard am Lick-Observatorium den winzigen fünften Trabanten und der noch schwächere sechste, siebente, achte und neunte wurden erst ganz kürzlich entdeckt, und zwar nur mit Hilfe der Photographie, drei am Lick-Observatorium und einer in Greenwich.

Durch den Einfluß seiner großen Masse hat der Jupiter eine ganze Reihe von Kometenbahnen geschaffen. Mehr als 30 Planeten kreisen in der Nähe der Jupiterbahn. In früherer Zeit sind diese Planeten manchmal so nahe an die Jupiterbahn herangekommen, daß der Einfluß seiner großen Masse sie gänzlich aus ihrer Bahn warf und in ihre jetzige Hineindrängte. Solche Kometen nennt man dann gefangen und rechnet sie auch zu der großen Schaar der die Sonne umkreisenden Kometen.

Wenn wir den Jupiter durch das Fernrohr betrachten, sehen wir, daß auf seiner Oberfläche Ringe verschiedener Färbung und Tönung sind, die ganz ähnlich aussehen wie die Breitengrade. Diese wolkenähnlichen Ringe bleiben gewöhnlich Wochen, Monate, ja sogar Jahre unverändert. Sie verschwinden allerdings zeitweilig, erscheinen aber nach unbestimmten Zeiträumen wieder in der gleichen Form. Die Bewegung der Sonne scheint nicht der Grund der wunderbaren Veränderungen zu sein, die man an ihnen wahrnimmt. Der hohe Glanz des Planeten ist ein Zeichen dafür, daß seine Oberfläche aus dichtem Nebel besteht, und die Tatsache, daß der

Planet sich nicht als Ganzes bewegt, sondern daß nur einzelne Teile rotieren, scheint dies zu bestätigen.

Photographien des Jupiter bei verschiedenem Licht haben gezeigt, daß man die dunklen Ringe sowohl bei ultra-violettem als auch bei rotem und gelbem Licht sieht, nur daß sie in rotem Licht am dunkelsten und in violettem Licht am hellsten sind. Bei den ultra-violetten Bildern ist der Durchmesser größer als bei roten. Aus diesen Tatsachen läßt sich schließen, daß die dunklen und hellen Ringe in der gleichen Höhe, und zwar ziemlich hoch, in der Jupiteratmosphäre liegen.

Radiometrische Messungen haben ergeben, daß die Temperatur auf dem Jupiter viel höher ist als auf einem heißen Kern schließen läßt. Auf Grund dieser Tatsache ist es noch durchaus nicht leicht, die farbigen Ringe auf der Oberfläche des Jupiter zu erklären. Die Farben scheinen am Jupitermorgen und -abend die gleichen wie am Mittag. Diese Beständigkeit ist bei gewöhnlichen Wasserdampf-Wolken nicht zu erwarten, und die niedrige Temperatur macht diese Erklärung noch unwahrscheinlicher. Man muß schon einen anderen Stoff suchen, um diese mannigfaltigen Ringe zu erklären. Vielleicht sind wir nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt, wenn wir annehmen, daß der Jupiter sich noch im ersten Entwicklungsstadium befindet und daß vielleicht durch die Energie seines inneren Feuers heftige Bewegungen entstehen, welche sich durch Veränderungen in den Ringen bemerkbar machen. Er scheint ein Körper zu sein, der die Reise von der Sonne bis zum heutigen Entwicklungsstadium der Erde erst mehr als zur Hälfte zurückgelegt hat. Leben wie wir es kennen, kann dort in seiner Form existieren.

Die Vollendung des größten Wörterbuches. Der Oxford English Dictionary, die umfassendste Sammlung des englischen Wortschatzes, die etwa dem deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm entspricht, wird im Anfang 1928 vollendet sein. Man hoffte, den letzten Band am 7. Jänner, 70 Jahre nach dem Beginn der Arbeit, ausgeben zu können, aber der Schlußband wird wohl erst im März oder April erscheinen. Das Wörterbuch enthält mehr als 15.000 Seiten, verzeichnet die Bedeutung von mehr als 400.000 Worten und führt über zwei Millionen verschiedene Belegstellen an. Der Schlußband enthält die letzte Hälfte des Buchstaben W, da der Band mit X, Y, Z schon erschienen ist. Der Buchstabe C hat mit 29.295 Worten einen Band für sich, aber er ist nicht der Buchstabe, der den größten Umfang in Anspruch nimmt, sondern das ist das S mit 57.428 Worten auf 2408 Seiten. Den geringsten Raum nimmt der Buchstabe K mit 286 Worten ein. Das Wort „but“ umfaßt 52 Spalten, und an den Worten, die mit „co“ beginnen, ist zwei Jahre lang gedruckt worden.

Flugzeugforschung Babylonien. Die Erforschung archaischer wichtiger Stätten vom Flugzeug aus hat schon wertvolle Erkenntnisse zutage gefördert, da man aus der Vogelperspektive Erhöhungen und Unregelmäßigkeiten des Geländes, die auf Fundstätten und alte Grabhügel schließen lassen, leichter erkennt. Nachdem sich diese Methode in Europa bewährt hat, hat die Regierung des Irak englische Flieger beauftragt, das Land am Tigris nördlich und südlich von Bagdad zu überfliegen und von diesem geschichtlich so bedeutsamen Terrain Aufnahmen zu machen. Für diesen Flug über eine Strecke von etwa 1600 Quadratkilometern, auf der es keine Landungsplätze gibt, ist ein besonderes Flugzeug erbaut, und die Aufnahmen werden mit einer neuen Filmkamera vorgenommen. Ähnliche Untersuchungen sind auch für Rhodesien und Mittelafrika in Aussicht genommen.